871
C7jb.Gh

CICERO
REDEN GEGEN CATILINA

LIBRARY U. OF I. URBANA-CHAMPAIGN

ANTIKE KULTUR
BAND XXIX

UNIVERSITY OF
ILLIN· · LIBRARY
AT URE·· ·CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

ANTIKE KULTUR

Meisterwerke des Altertums □ in deutscher Sprache □

Herausgegeben von den Brüdern Horneffer

DIE Übersetzungen, die in dieser Sammlung veröffentlicht werden, wollen bei möglichster Wahrung der Eigenart und des Wortlautes des Originals

deutsch gut lesbare Bücher

sein. Dadurch sollen sie dazu beitragen, auch denen die Kultur des klassischen Altertums und die Schönheiten seiner Literatur nahe zu bringen, die die alten Sprachen gar nicht oder doch nicht so beherrschen, daß sie die antiken Schriftwerke wirklich lesen können. Wie viele gibt es aber, denen das heutzutage noch möglich ist? Der Kampf mit den sprachlichen Schwierigkeiten hindert die meisten an einem tieferen Eindringen in diese Geistesschätze und an ihrer innerlichen Verarbeitung.

Die Schriftwerke des klassischen Altertums in mustergültigen Übersetzungen gehören aber ebenso in jedes deutsche Haus wie die deutschen Klassiker.

Leider sind nur die meisten Übertragungen nicht darauf berechnet, wirklich deutsch gelesen zu werden oder aber sie sind dann freie Bearbeitungen, die uns die Reize des Originals nicht ent- sondern verhüllen.

Die auf der 3. Umschlagsseite abgedruckten Kritiken sollen den Beweis dafür erbringen, inwieweit es den Herausgebern geglückt ist, trotz der schon bestehenden Sammlungen von Übersetzungen etwas Neues und Brauchbares zu bieten

ANTIKE KULTUR

Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache

Herausgegeben von den Brüdern Horneffer

XXIX. CICERO, REDEN GEGEN CATILINA

Den Druck dieses Werkchens
.·. besorgte die Offizin von .·.
Otto Wigand m. b. H., Leipzig

CICERO

REDEN GEGEN CATILINA

Deutsch von
AUGUST HORNEFFER

Leipzig 1911 ⊙ Verlag von
Dr. WERNER KLINKHARDT

LIBRARY U. OF I. URBANA-CHAMPAIGN

871
C 7 j b. Gk

VORWORT

Die vier Reden des Konsuls Cicero über die Verschwörung Catilinas sind im Herbste des Jahres 63 v. Chr. in kurzen Zeitabständen gehalten worden; die erste am achten November im Senat, die zweite am neunten November vor dem Volk, die dritte am dritten Dezember wiederum zum versammelten Volke und die vierte am fünften Dezember im Senat. Cicero stand damals auf der Höhe seines Lebens. Er hatte sich zum berühmten Redner emporgeschwungen, bekleidete das höchste Staatsamt, und die Götter schenkten ihm das Größte, was sein Ehrgeiz ersehnte: die Gelegenheit, das Vaterland zu retten und diese Rettung mit flammenden Reden zu begleiten und zu feiern. Er fand für seine Beredsamkeit einen würdigen Gegenstand und für seinen Betätigungsdrang ein erhabenes Feld. Das gab seiner ganzen Persönlichkeit erhöhte Schwungkraft und rief seinen beweglichen Geist zu siegesfrohem Handeln auf.

Die Reden gegen Catilina zeigen die glückliche Seelenverfassung Ciceros deutlich. Kaum jemals hat er so stolz und wuchtig, mit so unfehlbarer Beherrschung des Gedankens und Wortes, mit so freier Klarheit gesprochen, wie in ihnen. Die Reden gehören zu den einfachsten und faßlichsten, die er gehalten hat.

Auf gelehrtes Beiwerk und besondere Kunstgriffe hat er verzichtet. Um so kräftiger und großzügiger wirken sie.

Die vorliegende Übersetzung bemüht sich, diese Wirkung möglichst zur Geltung zu bringen. Die rhetorische Kunst Ciceros ist uns unerreichbar; aber wenigstens sollen wir versuchen, die Reden als Reden, nicht als leidenschaftslose Aufsätze wiederzugeben. Alle Umformungen, die ich mit dem Texte vorgenommen habe, zielen darauf, die rednerische Wirkung, die das Original auf uns ausübt, mit den Mitteln der deutschen Sprache hervorzubringen. Die Übersetzung will laut gelesen, noch besser, frei vorgetragen sein.

INHALT

Seite

Erste Rede 1
Zweite Rede 19
Dritte Rede 36
Vierte Rede 53

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/redengegencatili00cice

ERSTE REDE.

Wie lange wirst du noch unsere Geduld mißbrauchen, Catilina? Wie lange noch soll deine Tollheit uns verhöhnen? Wie weit noch wirst du in zügelloser Frechheit dich versteigen? Vermag gar nichts auf dich Eindruck zu machen? Nicht die nächtliche Bewachung des Palatiums, nicht die Truppen in der Stadt, nicht die Furcht des Volkes, nicht die Zusammenscharung aller Gutgesinnten, nicht die Besetzung des Senatssaales hier, nicht Miene und Blick der Versammelten? Merkst du wirklich nicht, daß wir deine Pläne durchschauen? Siehst du wirklich nicht, daß deine Verschwörung bereits erstickt ist, weil alle Versammelten hier ihre Mitwisser sind? Meinst du, ein einziger unter uns sei in Unwissenheit darüber, was du in der letzten, in der vorletzten Nacht getan hast, wo du gewesen bist, was für Leute du zusammengerufen, was für Entschlüsse du gefaßt hast?

Welch eine Zeit! Welch eine Verderbnis! Der Senat weiß alles, der Konsul sieht alles, und doch lebt der Mensch! Er lebt? Nein, er kommt in den Senat, er sitzt im Staatsrat, seine Augen bezeichnen und bestimmen uns alle der Reihe nach für die Abschlach-

tung. Und wir, meine tapferen Freunde, glauben unsere Pflicht gegen den Staat erfüllt zu haben, wenn wir dem Dolch dieses Rasenden aus dem Wege gehn! Dein Leben, Catilina, — schon längst hätte der Konsul es fordern müssen, schon längst hätte das Verderben, das du gegen uns brütest, auf dein eigenes Haupt fallen müssen.

P. Scipio, der erlauchte Pontifex maximus, hat einst ohne amtliche Befugnis den Ti. Gracchus, der nur eben an der Staatsverfassung rüttelte, getötet; und wir Konsuln sollten dem Treiben Catilinas zuschauen, der die ganze Welt durch Mord und Brand vernichten will? Von der grauen Vergangenheit will ich gar nicht einmal reden, von jenem C. Servilius Ahala nämlich, der den neuerungssüchtigen Sp. Maelius mit eigner Hand erstach. O, es lebte wirklich einst diese Gesinnung in unserem Staate, es gab wirklich Helden, die einen verbrecherischen Mitbürger grausamer straften als den bittersten Feind im Kriege. Und wir haben ja einen Senatsbeschluß gegen dich, Catilina, einen strengen und harten; der einsichtige Wille der Senatoren hat keineswegs versagt. Wir sind es, ich sage es offen, wir Konsuln sind es, die versagen.

Einst übertrug der Senat dem Konsul L. Opimius jene unbeschränkte Machtvollkommenheit zur Rettung des Staates; keine Nacht verging, so war C. Gracchus, trotz seiner berühmten Ahnen, trotz seines Vaters und Großvaters, nur weil man ihn im Verdacht hatte, einen Aufstand zu planen, getötet, und war der Konsular M. Fulvius samt seinen Kindern ums Leben gebracht. Durch einen ähnlichen Senatsbeschluß wurde der Staat den Konsuln C. Marius und L. Valerius in die Hände gegeben; hat es nur einen Tag gedauert, bis der Tod und die staatliche Sühne den Volkstribun

L. Saturninus und den Prätor C. Servilius ereilte? Wir dagegen lassen es nunmehr schon zwanzig Tage lang geschehen, daß jene Willensmeinung der Senatoren ihre Schärfe verliert und stumpf wird. Wir sind nämlich im Besitze eines Senatsbeschlusses, der freilich im Staatsarchiv liegt, der wie ein Schwert in der Scheide steckt, aber eines Senatsbeschlusses, nach dem du, Catilina, unverzüglich dem Tode verfällst. Aber du lebst! Du lebst und zügelst nicht, nein steigerst deine Frechheit.

Ich möchte ja milde sein, versammelte Väter, ich möchte mich in so schweren Zeiten nicht leichtsinnig und unüberlegt zeigen; aber ich muß mich jetzt selber der Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit zeihen. In Italien ist ein Kriegslager gegen das römische Volk aufgeschlagen — es befindet sich in den etrurischen Pässen —, von Tag zu Tag wächst die Zahl der Feinde; aber den Befehlshaber dieses Lagers, den Feldherrn dieser Feinde sehen wir in unseren Mauern, ja hier im Senat den Untergang des Staates gleichsam von innen heraus ins Werk setzen. Wenn ich dich endlich verhaften lasse, Catilina, wenn ich dich töten lasse, so werde ich, scheint mir, weit eher zu befürchten haben, daß alle Gutgesinnten mir Saumseligkeit, als daß irgend jemand mir Grausamkeit vorwirft. Trotzdem halte ich aus gewissen Gründen auch jetzt noch mit der Ausführung dessen, was schon längst hätte geschehen müssen, zurück. Erst dann werde ich dich hinrichten lassen, wenn auch der Verworfenste und Verkommenste, der dir Ähnlichste, den man finden kann, zugeben muß, daß es zu Recht geschehen sei. Solange es noch Menschen gibt, die dich zu verteidigen wagen, magst du leben, aber leben, wie du jetzt lebst, nämlich unter Aufsicht meiner zahl-

reichen und starken Wachen, so daß du dich nicht gegen den Staat rühren kannst. Viele Augen und Ohren werden, wie sie es bisher getan, dich auch ferner, ohne daß du es gewahr wirst, beobachten und überwachen.

Sag' doch nur, Catilina, worauf du eigentlich noch hoffst, wenn nicht einmal das Dunkel der Nacht die verbrecherischen Zusammenkünfte verbergen, nicht einmal die Wände eines Privathauses das Raunen deiner Verschworenen verheimlichen können! Wenn alles ans Licht dringt, alles heraustönt! Kehre endlich um — glaube mir nur — und vergiß das Morden und Brennen! Du bist von allen Seiten umstellt, alle deine Pläne liegen sonnenklar vor unseren Augen; komm, laß sie uns gemeinsam durchgehen! Erinnerst du dich, daß ich am 21. Oktober im Senat erklärt habe: an einem bestimmten Tage, und zwar am 27. Oktober, würde C. Manlius, der Trabant und Helfershelfer deiner Tollheit, bewaffnet erscheinen? Habe ich nicht recht gehabt, Catilina, nicht nur in der Sache — und welch eine furchtbare, welch eine unglaubliche Sache! — sondern was noch weit erstaunlicher ist, auch im Tage? Ebenso habe ich im Senat erklärt, daß du die Hinmordung der Optimaten auf den 28. Oktober festgesetzt habest — es war damals, wo viele Männer vom hohen Adel aus Rom flohen, weniger um ihr Leben zu retten, als um deine Pläne zu durchkreuzen. Kannst du leugnen, daß du an jenem Tage durch meine Wachen, meine Sorgfalt so eng umstrickt worden warst, daß du dich nicht gegen den Staat rühren konntest, obwohl du erklärtest: da die anderen davongegangen, begnügtest du dich mit unseren, der Zurückgebliebenen, Köpfen? Weiter! Als du, am ersten November, durch einen nächtlichen Angriff

Praeneste zu überrumpeln hofftest, hast du da nicht gemerkt, daß die Stadt auf meinen Befehl durch meine Leute, meine Wachmannschaften besetzt war? Du kannst nichts tun, nichts planen, nichts denken, was ich nicht erfahre, mehr noch, was ich nicht sehe und klar durchschaue.

Laß uns nun auch die vorletzte Nacht durchgehen! Da wird dir klar werden, daß ich weit schärfere Wache halte, um den Staat zu retten, als du, um ihn ins Verderben zu stürzen. Ich behaupte, du bist in dieser vorletzten Nacht in die Sichelmacherstraße, und zwar — reden wir klar und deutlich! — in das Haus des M. Laeca gegangen. Ebendorthin sind mehrere Genossen deines verbrecherischen Wahnsinns gekommen. Wagst du zu leugnen? Warum schweigst du? Ich will es beweisen, wenn du leugnest; ich sehe nämlich hier im Senat einige von denen, die mit dabei waren. Unsterbliche Götter! Unter welchem Volke befinden wir uns! In welcher Stadt leben wir! Welche Verfassung haben wir! Hier, sage ich, hier unter uns, versammelte Väter, in dem heiligsten, ehrwürdigsten Rate der Welt, sitzen Leute, die unser aller Verderben, die unserer Stadt, ja der ganzen Welt Vernichtung planen! Und ich sehe sie, ich der Konsul, und frage sie über den Staat um Rat; ich verletze sie, die mit dem Schwert gerichtet werden müßten, mit keinem Worte!

Also bei Laeca bist du in jener Nacht gewesen, Catilina. Die Landschaften Italiens hast du verteilt. Wohin dieser und jener sich begeben solle, hast du festgesetzt. Welche du in Rom zurücklassen, welche du mit dir hinausnehmen wolltest, hast du entschieden. Du hast die einzelnen Stadtviertel zum Anzünden angewiesen. Du hast versichert, daß du selber jetzt die

Stadt verlassen würdest. Du hast erklärt, daß sich deine Abreise darum ein wenig verzögere, weil ich noch am Leben sei. Es fanden sich zwei römische Ritter, die das Versprechen gaben, dich von dieser Sorge befreien zu wollen und mich noch in dieser Nacht, kurz vor Tagesanbruch in meinem Bett zu ermorden. Ich habe das alles, kaum nachdem euer Kreis auseinandergegangen, erfahren, habe mein Haus stärker bewachen und sichern lassen und habe die Männer, die du zur Morgenbegrüßung zu mir geschickt, nicht empfangen. Es kamen genau die Leute, die ich erwartete. Ich hatte es vielen hervorragenden Männern vorher bereits mitgeteilt, daß sie um diese Zeit bei mir erscheinen würden.

Darum sage ich, Catilina: führe durch, was du begonnen; verlasse endlich die Stadt! Die Tore sind geöffnet: geh! Gar zu lange muß jenes Kriegslager des Manlius auf seinen Feldherren warten. Und nimm alle deine Freunde mit hinaus, wenigstens möglichst viele. Reinige die Stadt! Du nimmst einen schweren Druck von mir, wenn erst die Stadtmauer zwischen mir und dir liegt. Du kannst nicht länger dieselbe Luft mit uns atmen: ich dulde es nicht, ich ertrage es nicht, ich will es nicht. Schon jetzt müssen wir den unsterblichen Göttern innig dankbar sein, vor allem dem Jupiter Stator hier, dem uralten Hort unserer Stadt, daß wir dieser gräulichen, entsetzlichen, gefährlichen Pest des Staates so lange entgangen sind. Nie wieder darf es vorkommen, daß die ganze Existenz des Staates durch einen einzigen Menschen gefährdet ist. Solange du mir, als ich noch designierter Konsul war, nach dem Leben getrachtet, Catilina, habe ich mich durch private Vorkehrungen, nicht durch staatliche Wachen geschützt. Als du bei den letzten

Konsulwahlen mich, den Konsul Gewordenen, und deine Mitbewerber auf dem Marsfelde hast umbringen wollen, habe ich deine verbrecherischen Anschläge durch die Hilfsmannschaften meiner Freunde vereitelt, ohne einen öffentlichen Tumult heraufzubeschwören. Kurz, so oft du mir nachgestellt, habe ich mein Leben selbständig verteidigt, obwohl ich einsah, daß mein Fall schweres Unglück für den Staat nach sich ziehen müsse.

Jetzt aber richten sich deine Angriffe ganz offen gegen den gesamten Staat; die Tempel der unsterblichen Götter, die Häuser unserer Stadt, das Leben aller Bürger, kurz, ganz Italien dem Untergang zu weihen, ist dein Ziel. Darum — denn was das Nächstliegende und unserer Vollmacht sowie der Zucht unserer Väter Entsprechende wäre, wage ich noch nicht zu tun — werde ich das tun, was zwar milder, aber dem allgemeinen Wohl zuträglicher ist. Denn wenn ich Befehl gebe, dich hinrichten zu lassen, bleibt ja die übrige Schar der Verschworenen im Staate zurück. Wenn du aber, wozu ich dich schon so lange auffordere, davongehst, so wird die Stadt auch von dem verruchten Auswurf, von deinen vielen Spießgesellen gereinigt. Nun also, Catilina! Zögerst du, auf mein Verlangen zu tun, was du schon aus eignem Willen tun wolltest? Der Konsul richtet an einen Feind den Befehl, die Stadt zu verlassen! — In die Verbannung soll ich gehen, fragst du? — Das sage ich nicht; aber wenn du mich fragst, so r a t e ich es allerdings.

Denn, Catilina, — was kann dir hier in der Stadt noch Freude machen? Es gibt außer dem Gesindel deiner Mitverschworenen keinen Menschen in der Stadt, der dir nicht aus dem Wege geht, der dich nicht

haßt. Welch Brandmal der Schande wäre deinem häuslichen Leben nicht aufgedrückt! Welch Makel hinge deinem bürgerlichen Rufe nicht an! Welch lüsterner Anblick hätte deine Augen, welche gemeine Handlung deine Hände, welche Ausschweifung deinen ganzen Körper nicht befleckt! Welchem Jüngling, den du durch Verführungskünste an dich gelockt, hättest du nicht das Schwert zu frechen Taten, nicht die Fackel zu Ausschweifungen vorangetragen? Kürzlich hast du durch den Tod deiner bisherigen Gattin Platz im Hause geschafft für eine neue Hochzeit; hast du diesem Verbrechen nicht durch ein anderes, geradezu unglaubliches Verbrechen die Krone aufgesetzt? Ich will es hier nicht nennen, ich will gern einen Schleier darüber decken, damit es nicht laut wird, daß so ungeheuerliche Dinge in unserer Bürgerschaft vorkommen und gar ungestraft bleiben. Ich will auch den vollständigen Ruin deines Vermögens übergehen, der dir, wie du an dem nächsten Kündigungstermin merken wirst, droht. Ich will zu den Dingen kommen, die nicht deine persönliche Lasterhaftigkeit und Schande, nicht deine privaten Verlegenheiten und Unwürdigkeiten, sondern die den gesamten Staat und unser aller Leben und Heil angehen.

Kann dir das Licht, Catilina, kann dir die Luft dieses Himmels noch angenehm sein, während du doch weißt, daß es niemandem hier unbekannt ist, daß du am letzten Dezembertage, unter dem Konsulat des Lepidus und Tullus, auf dem Komitium mit einer Waffe gestanden hast? Daß du einen Haufen zur Ermordung der Konsuln und Staatshäupter bereitgehalten hast? Daß dein verbrecherisches und wahnsinniges Vorhaben nicht durch eine Anwandlung von Vernunft, nicht durch deine Furcht, nein durch das Glück des

römischen Volkes vereitelt worden ist? Doch will ich diese Dinge beiseite lassen; sie sind nicht unbekannt, und es gibt genug Schandtaten von dir aus jüngerer Zeit. Wie oft hast du mich als designierten Konsul, wie oft als Konsul töten wollen! Wie vielen Anschlägen, die du so klug ausgedacht, daß ein Entrinnen unmöglich schien, bin ich durch eine kleine Wendung und, wie man zu sagen pflegt, mit dem Körper ausgewichen! Du wirst nicht zum Ziel gelangen, stehst aber trotzdem von deinen Versuchen und Absichten nicht ab. Wie oft ist dir nicht schon der Dolch aus den Händen gewunden worden! Wie oft entfiel und entglitt er dir durch irgendeinen Zufall! Trotzdem kannst du ihn nicht mehr entbehren, diesen Dolch, den du, ich weiß nicht durch was für Mysterien, geweiht und geheiligt hast, da es dir so unbedingt nötig scheint, daß er des Konsuls Leib durchbohren soll!

Und jetzt vollends, was führst du für ein Leben? Ich will jetzt zu dir sprechen, als ob nicht Haß gegen dich mich bewegte, wie er dir gebührt, sondern Mitleid, das du ganz und gar nicht verdienst. Soeben bist du hier in den Senat gekommen. Wer aus der ganzen großen Versammlung, wer von deinen vielen Freunden und Verwandten hat dich begrüßt? Wenn das seit Menschengedenken nie jemandem widerfahren ist, — so wartest du noch auf ausdrückliche Verfehmung, wo der furchtbare Urteilsspruch des Schweigens schon entschieden hat? Wenn bei deinem Erscheinen die Bänke sich leerten, wenn alle Konsularen, die nur zu oft von dir zur Ermordung ausersehen worden, sobald du dich zu ihnen gesetzt, jenen Teil der Bänke räumten und unbesetzt ließen, wie kann und muß dir dabei zu Mute sein? Wahrhaftig, wenn meine Sklaven

mir in der Weise aus dem Wege gingen, wie dir alle deine Mitbürger, ich würde mich genötigt sehen, mein Haus zu verlassen; und du siehst dich nicht genötigt, die Stadt zu verlassen? Und wenn ich sähe, daß ich meinen Mitbürgern ohne Grund so verdächtig und verhaßt wäre, würde ich lieber den Anblick meiner Mitbürger entbehren, als mich den feindseligen Blicken aller aussetzen; und du, der im Bewußtsein seiner Verbrechen den allgemeinen Haß als gerechtfertigt und seit langem verdient anerkennen muß, zögerst, Anblick und Gegenwart derer zu meiden, deren Sinn und Gefühl du verletzest? Wenn deine Eltern dich fürchteten und haßten und du sie auf keine Weise versöhnen könntest, würdest du, dächte ich, ihnen aus den Augen gehen; und jetzt, wo dein Vaterland, dessen gemeinsame Kinder wir doch alle sind, dich haßt und fürchtet und schon lange überzeugt ist, daß du an weiter nichts als an Vatermord denkst, — dieses Vaterlandes Willen beachtest du nicht, seinem Urteilsspruch fügst du dich nicht, seine väterliche Gewalt fürchtest du nicht?

Das Vaterland, Catilina, redet dich an und spricht mit stummen Worten zu dir: ‚Keine Untat seit Jahren, die nicht begangen wird durch dich, keine Schändlichkeit, die verübt wird ohne dich. Ungestraft und frei hast allein du viele Bürger morden, hast die Bundesgenossen schinden und plündern dürfen. Du hast Gesetze und Verordnungen nicht nur zu übertreten, sondern gänzlich abzuschaffen und aufzuheben vermocht. Und doch habe ich alles das, so unerträglich es war, ertragen, so gut ich konnte. Aber daß ich jetzt in meinem ganzen Sein vor einem einzigen Menschen zittern muß, daß ich bei jedem kleinen Geräusch an Catilina denken muß, daß offenbar kein einziger Plan

gegen mich geschmiedet werden kann, an dem nicht deine Ruchlosigkeit beteiligt wäre, das ist nicht zu ertragen. Darum: hinweg und nimm die Angst von mir! Damit ich, wenn sie begründet ist, nicht durch dich zugrunde gehe, und wenn sie unbegründet ist, endlich von meiner Furcht erlöst bin!'

Wenn das Vaterland solche Worte zu dir spricht, — müßtest du ihm nicht gehorchen, auch wenn es keine Gewalt gegen dich brauchen kann?

Denk' doch daran, daß du dich selber in Gewahrsam hast begeben wollen! Daß du, um allem Argwohn zu begegnen, erklärt hast, bei M. Lepidus wohnen zu wollen! Als er dich nicht aufnehmen wollte, hast du gar gewagt, zu mir zu kommen, und mich gebeten, dich in meinem Hause bewachen zu lassen. Als du auch von mir die Antwort erhalten, ich fühlte mich in einem Hause mit dir ganz und gar nicht sicher, denn schon, daß uns beide eine Stadtmauer einschlösse, sei für mich gefährlich genug, — da gingst du zum Prätor Q. Metellus. Als auch der dich zurückwies, wandertest du zu deinem Spießgesellen, dem trefflichen M. Metellus, von dem du natürlich überzeugt sein mußtest, daß er dich aufs hingebendste bewachen, aufs mißtrauischste beobachten, aufs schonungsloseste bestrafen würde. Wie nahe aber muß wohl einer dem Gefängnis und Henker sein, der selber der Meinung ist, daß er einen Wächter verdient!

Und dabei, Catilina, zögerst du noch, in die Fremde zu ziehen — wenn du doch, männlich zu sterben, nicht die Kraft hast — und dein Leben in die Hände der Verbannung und Einsamkeit zu geben, nachdem du es vor der gerechten und hundertfach verdienten Strafe gerettet?

Stelle doch Antrag beim Senat! — sagst du. Das ist ja das, was du möchtest; und du erklärst dich bereit zu gehen, sobald der Senat hier deine Verbannung beschließt. Ich werde keinen Antrag stellen, der gegen meinen Charakter geht, und werde trotzdem erreichen, daß du über die Gesinnung der Versammelten gegen dich nicht im Unklaren bist. — Verlasse die Stadt, Catilina! Befreie den Staat von der Sorge, fort in die Verbannung, wenn du das Wort gern hören möchtest! — — Nun, Catilina? Merkst du, hörst du, wie still die Versammelten bleiben? Sie widersprechen nicht, sie schweigen! Wozu wartest du auf den Spruch der Redenden, wenn du den Willen der Schweigenden erkennst? Wenn ich eine solche Aufforderung an den edlen Jüngling P. Sestius hier, an den wackeren Mann M. Marcellus richtete, der Senat würde mit vollem Recht gleich hier im Tempel mich, den Konsul, verhaften lassen. Aber da ich sie an dich richte, Catilina, — ist ihre Stille Zustimmung, ihr Gewährenlassen Beschlußfassung, ihr Schweigen lärmender Beifall. Und nicht anders als sie, deren Willensmeinung dir ebenso wertvoll wie ihr Leben wohlfeil zu sein scheint, urteilen auch die römischen Ritter, die ehrenhaften und vorzüglichen Männer, wie auch die übrigen wackeren Bürger, die den Senat umringt haben und deren Zahl du sehen, deren Teilnahme du spüren, deren Stimmen du soeben noch hören konntest. Sie, vor deren Hand und Waffe ich dich schon lange nur mit Mühe schützen kann, werde ich leicht dazu einladen können, dich ans Tor zu begleiten, wenn du den Ort, den du seit langem verwüsten möchtest, verläßt.

Doch wozu das Reden! Dich sollte irgend etwas zum Nachgeben bringen? Du solltest dich jemals

ändern? Du solltest irgendeinem Gedanken an Flucht Raum geben? Du deine Verbannung erwägen? O möchten dir die unsterblichen Götter doch solche Gedanken ins Herz legen! — Dabei sehe ich wohl, welch ein Sturm von Haß über mich, wenn auch nicht sogleich, wo das Andenken an deine Verbrechen noch frisch ist, aber in Zukunft hereinbrechen wird, wenn wirklich meine Worte dich so erschrecken, daß du dich entschließest, in die Verbannung zu gehen. Aber sei es drum! Wenn nur dies Unheil sich auf meine Person beschränkt, nicht Gefahren für den Staat in sich schließt! Aber man kann von dir nicht verlangen, daß du deine Verirrungen bereust, daß du vor den staatlichen Strafen dich fürchtest, daß du den Zeitumständen dich fügst; es ist nicht deine Art, Catilina, aus Scham vor Gemeinheiten, aus Furcht vor Gefahren, aus Vernunft vor Tollheiten zurückzuschrecken. Darum wiederhole ich immer von neuem: geh! Und wenn du gegen mich, deinen ‚Feind', wie du mich nennst, Haß schüren willst, geh gradeswegs in die Verbannung! Tust du das, so wird das Gemunkel gegen mich kaum zu ertragen sein; wenn du auf Befehl des Konsuls in die Verbannung gehst, werde ich unter einem Berge von Haß fast zusammenbrechen. Willst du lieber, daß ich Lob und Ruhm ernte, so zieh mit deiner frechen Verbrechertruppe hinaus, begib dich zu Manlius, wiegle das Gesindel unter den Bürgern auf, scheide dich von den Guten, führe Krieg gegen dein Vaterland, freue dich an gottlosem Räuberleben! Dann sieht man doch, daß ich dich nicht in die Fremde gestoßen, sondern dich eingeladen habe zu deinen Freunden zu gehen. Freilich, wozu dich dazu einladen? Ich weiß ja, daß du bereits Leute vorausgesandt hast, die bei Forum Aurelium bewaffnet auf

dich warten sollen. Ich weiß ja, daß du bereits einen Tag mit Manlius vereinbart hast. Ich weiß ja, daß du bereits jenen silbernen Adler vorausgeschickt hast, dem du in deinem Hause ein Heiligtum des Frevels errichtet hattest, — er wird, wie ich fest vertraue, dir und allen Deinigen Unheil und Vernichtung bringen! Diesen Adler kannst du unmöglich lange entbehren, denn bevor du zum Morden ausrücktest, pflegtest du ihm zu huldigen; oft hast du, von seinem Altar herkommend, die frevelnde Rechte zum Bürgermord erhoben.

Darum: du w i r s t gehen, wohin dich schon lange deine zügellose und wahnsinnige Leidenschaft treibt! Denn was du vorhast, macht dir ja keinen Kummer, sondern ein unsägliches Vergnügen. Zu diesem tollen Beginnen hat dich ja die Natur geschaffen, dein Wille dich eingeübt, dein Schicksal dich aufgespart. Nie hast du Ruhe, ja nie einen anderen Krieg als ruchlosen Bürgerkrieg ersehnt. Einen Haufen Gesindels hast du gesammelt, der aus Verkommenen und von allem Glück, ja von aller Hoffnung Verlassenen zusammengewürfelt ist. Wie glücklich wirst du dich unter ihnen fühlen! Wie wirst du frohlocken! Wie wirst du in Wonne schwelgen, wenn du erst inmitten aller dieser Freunde weilst und keinen anständigen Menschen mehr hörst noch siehst! Im Hinblick auf dies Räuberleben hast du dich den Strapazen unterzogen, von denen man erzählt: auf dem Boden zu liegen, nicht bloß um einer Hure willen, sondern um einer Ruchlosigkeit willen, nachts zu wachen, nicht bloß um schlafende Ehegatten zu überlisten, sondern um Hab und Gut der Schläfer zu rauben. Nun hast du Gelegenheit, deine vielgerühmte Ausdauer zu zeigen, deine Widerstandsfähigkeit gegen Hunger, Kälte, völlige

Armut, — welchem Leben du recht bald, wie du merken wirst, erliegen dürftest. Das Eine habe ich durch mein Auftreten, indem ich dich vom Konsulat hinwegscheuchte, wenigstens erreicht: du kannst als Exsul (Verbannter) den Staat angreifen, aber nicht als Konsul ihn plündern, und dein verruchtes Vorhaben wird man höchstens Straßenraub nennen, aber nicht Krieg.

Und jetzt, versammelte Väter, muß ich eine Beschwerde, die das Vaterland fast berechtigt ist, gegen mich zu erheben, abwehren und zurückweisen: höret meine Worte aufmerksam an, bitte ich euch, und prägt sie euch tief in Herz und Sinn ein! — Wenn das Vaterland, das mir viel teurer ist als mein Leben, wenn ganz Italien, wenn der ganze Staat folgendermaßen zu mir spräche: ‚M. Tullius, was tust du? Einen Menschen, den du als Staatsfeind erkannt, der ein zukünftiger Feldhauptmann ist, wie du weißt, der als Befehlshaber in einem feindlichen Lager erwartet wird, wie du deutlich siehst, einen Anstifter von Verbrechen, ein Oberhaupt einer Verschwörung, einen Aufwiegler von Sklaven und verkommenen Bürgern, — den läßt du davongehen, so daß es aussieht, als schicktest du ihn nicht aus der Stadt heraus, sondern schicktest ihn geradezu gegen die Stadt heran? Du gibst nicht den Befehl, ihn in Ketten zu legen, ihn zum Tode zu führen, ihn ohne Erbarmen hinzuschlachten? Was hindert dich denn nur daran? Die Sitte der Alten? Aber oft genug haben in unserem Staate sogar einfache Bürger an schädlichen Mitbürgern die Todesstrafe vollzogen. Oder die Gesetze, die es über die Hinrichtung römischer Bürger gibt? Aber nie hat in unserer Stadt, wer sich von dem Boden der Staatsverfassung entfernte, seine bürgerlichen Rechte be-

halten. Oder fürchtest du den Haß der Zukunft? Das also ist deine Dankbarkeit gegen das römische Volk, das dich, den Emporkömmling, den keine Ahnenreihe empfahl, durch alle Ämter geleitet und so frühzeitig zum höchsten Staatsamt berufen hat: aus Furcht vor Anfeindungen oder überhaupt vor Gefahr vernachlässigst du das Wohl deiner Mitbürger! Aber wenn du Anfeindungen fürchtest: werden dir Strenge und Festigkeit geringere eintragen als Untätigkeit und Schwäche? Oder meinst du, die Flammen des Hasses werden nicht auch dich ergreifen, wenn Italien verheert, die Städte geplündert, die Häuser in Brand gesteckt werden? '

Auf diese ehrfurchtgebietenden Worte des Staates und Gedanken gleichgesinnter Bürger will ich kurz erwidern. Wenn ich es, versammelte Väter, wirklich für das Beste hielte, daß Catilina mit dem Tode bestraft wird, ich würde diesem Gladiator nicht eine einzige Stunde länger zu leben gegönnt haben. Denn wenn erlauchte Männer und berühmte Bürger sich durch die Ermordung des Saturninus, der Gracchen, des Flaccus und anderer Männer der Vergangenheit nicht nur nicht befleckt, sondern vielmehr geehrt haben, so hatte ich ganz gewiß nicht zu befürchten, daß mir aus der Beseitigung dieses Bürgermörders Anfeindungen in der Folgezeit erwachsen würden. Und sollten mir auch die ärgsten bevorstehen, so bin ich immer der Überzeugung gewesen, daß Anfeindungen, die man sich durch männliche Taten zuzieht, nicht Anfeindungen, sondern Ehrungen sind.

Aber es gibt Männer hier im Senat, die, was uns droht, entweder nicht sehen oder nicht sehen wollen; die Catilinas Hoffnungen durch versöhnliche Anträge genährt und die keimende Verschwörung durch Un-

glaube an sie großgezogen haben. Ihrem Urteil folgend würden viele, nicht nur Böswillige, sondern Unkundige, mein Vorgehen gegen Catilina grausam und tyrannisch finden. Dagegen weiß ich, daß, wenn er erst im Lager des Manlius, wohin es ihn zieht, angekommen ist, auch der Törichtste sehen wird, daß wirklich eine Verschwörung besteht, und auch der Böswilligste es zugeben wird.

Und lasse ich ihn allein töten, so weiß ich, daß dadurch diese Pest des Staates wohl für kurze Zeit eingedämmt, aber nicht für immer erstickt werden kann. Wenn er aber hinausstürmt, wenn er seinen Anhang mitnimmt und all die anderen Schiffbrüchigen, die er aufgelesen, an einem Orte versammelt, so können wir nicht bloß die jetzige, hochaufgeschossene Pestpflanze des Staates ausreißen und vernichten, sondern zugleich die Wurzel und den Samen aller Übel überhaupt. Wir leben ja schon so lange in diesen Verschwörungsnöten und -gefahren, versammelte Väter; aber merkwürdigerweise sind alle Verbrechen, alle eingewurzelten Tollheiten und Frechheiten grade in meinem Konsulat zum Ausbruch und zur Reife gekommen. Beseitigen wir nun von der ganzen Räuberbande bloß den einen Catilina, so sind wir für kurze Zeit vielleicht die Sorge und Angst los; aber die Gefahr selber bleibt und nistet sich tief in die Adern und Eingeweide des Staates ein. Wie der Schwerkranke, der von Fieberglut geschüttelt wird, sich durch einen Trunk kalten Wassers wohl für den Augenblick oft erleichtert fühlt, dann aber um so schwerer und heftiger zu leiden hat, so würde auch die Krankheit unseres Staates durch die Bestrafung des einen Catilina wohl scheinbar gebessert, aber, weil die anderen am Leben bleiben, in Wirklichkeit nur

verschlimmert werden. Darum sollten die Ruchlosen davonziehen, sollten sich von den Guten trennen, sollten sich an einem Orte versammeln, kurz, wie ich schon oft wiederholt habe, sollten die Stadtmauer zwischen sich und uns legen! Sie sollten aufhören, dem Konsul in seinem Hause aufzulauern, das Tribunal des Stadtprätors zu umstellen, die Kurie in Waffen zu belagern, Brandpfeile und Fackeln zur Anzündung der Stadt in Bereitschaft zu setzen! Kurz: es sollte an der Stirn jedes Menschen zu lesen sein, wie er es mit dem Staate meint. Ich gebe euch die Versicherung, versammelte Väter: wir Konsuln werden soviel Sorgfalt anwenden, ihr Senatoren soviel Energie zeigen, die römischen Ritter soviel Tapferkeit an den Tag legen, alle guten Bürger so einmütig vorgehn, daß nach Catilinas Abgang, wie ihr sehen werdet, alles aufgedeckt, ans Licht gezogen, erstickt und bestraft ist.

Das seien die Vorzeichen, Catilina, unter denen du zum Glück und Segen des Staates, zu deinem und aller derer Verderben und Untergang, die sich mit dir zu jedem Verbrechen und Brudermord verbündet haben, in den ruchlosen Bürgerkrieg hinausziehen mögest! Und du, Juppiter, dessen Heiligtum von Romulus zugleich mit Gründung der Stadt aufgerichtet worden, du, den wir mit Recht den Schirmer unserer Stadt und unseres Reiches nennen, du wirst deine und die übrigen Tempel, wirst die Häuser und Mauern der Stadt, das Leben und die Habe aller Bürger vor ihm und seinen Spießgesellen schützen und wirst über die Widersacher der guten Bürger, die Feinde des Vaterlandes, die Plünderer Italiens, die durch Verbrechen und Bande der Schande aneinander Geketteten, ewige Strafe in diesem und in jenem Leben verhängen!

ZWEITE REDE.

Endlich, Quiriten, hat L. Catilina die Stadt verlassen! Wir haben den von Frechheit Besessenen, den Ruchlosigkeit Schnaubenden, den Frevler, der dem Vaterlande Verderben sann, der euch und unsere Stadt mit Feuer und Schwert bedrohte, — wir haben ihn hinausgejagt oder wenigstens hinausgeschickt oder wenigstens dem freiwillig Scheidenden Lebewohl gesagt. Er ging, er entwich, er enteilte, er entstürmte! Nun kann dies Scheusal, dies Untier nicht mehr in den Mauern dieser Stadt der Stadt Verderben brüten. Diesen einen Anführer dieses Bürgerkrieges haben wir also ohne Widerrede besiegt! Sein Dolch ist nicht mehr gegen unsere Brust gezückt; wir können die Furcht auf dem Marsfelde, auf dem Forum, in der Kurie, ja in unserem eignen Hause fahren lassen.

Er hat seinen P l a t z geräumt, da er aus der Stadt verdrängt worden ist! Nun können wir offen und ohne Hindernis ehrlichen Krieg mit einem F e i n d e führen. Kein Zweifel, wir haben den Mann dadurch vernichtet und glänzend geschlagen, daß wir ihn von geheimen Mordanfällen zum offenen Raubkrieg hingedrängt haben. Aber daß er den Dolch nicht blutig hat mitnehmen können, wie er gewollt, daß er gehen

mußte, obwohl ich am Leben bin, daß wir ihm die Waffen aus den Händen gewunden haben, daß er die Bürger gesund, die Stadt blühend hat verlassen müssen, o wie betrübt, wie tief geknickt muß er darüber sein! Und jetzt liegt er am Boden, Quiriten, jetzt merkt er, daß er gefällt und niedergeworfen worden, und wendet gewiß oft die Augen nach unserer Stadt zurück, traurig, daß sie ihm aus dem Rachen gerissen worden. Aber die Stadt ist glücklich, wie ich sehe, daß sie diesen Unrat ausgespieen und von sich geschleudert hat.

Sollte nun einer denken, was eigentlich alle denken müßten, sollte er mir grade daraus, was meine Worte jubelnd verkünden, einen schweren Vorwurf machen, daß ich nämlich einen solchen Todfeind des Staates nicht lieber festgehalten als fortgeschickt habe, — Quiriten, daran bin nicht ich schuld, sondern die Zeitumstände. Schon lange hätte die härteste Todesstrafe Catilina treffen müssen, das forderte die Sitte der Alten, die Strenge der Vollmacht, die mir übertragen worden, und der Staat. Aber wie viele, meint ihr, haben sich gefunden, die meinen Angaben nicht glaubten? Wie viele, die ihn sogar verteidigten? Trotzdem: wenn ich überzeugt wäre, daß sein Tod euch von aller Gefahr befreien würde, hätte ich L. Catilina schon längst beseitigt, auf die Gefahr hin, Haß zu ernten, ja mein Leben zu verlieren. Aber da ich sah, daß nicht einmal ihr alle damals von seiner Schuld überzeugt waret, daß ich also, wenn ich an ihm die verdiente Todesstrafe vollzog, dem Haß erliegen würde und seine Mitverschworenen nicht würde verfolgen können, habe ich die Dinge so gewendet, wie sie jetzt liegen: ihr könnt den offenen Kampf beginnen, sobald ihr den Feind deutlich vor Augen habt.

Für wie furchtbar ich diesen Feind vor den Toren halte, Quiriten, könnt ihr daran erkennen, daß mir schon das Eine unangenehm ist, daß er mit gar so geringem Gefolge hinausgezogen ist. Hätte er doch seine gesamte Rotte mitgenommen! Zwar den Tongilius hat er mir entführt, den er schon als Knaben geliebt hatte, und den Publicius und Minucius, die bloß in der Garküche Schulden gemacht haben und den Staat nicht in Unruhen stürzen konnten. Aber was für Männer hat er zurückgelassen! Wie tief verschuldete, wie einflußreiche, wie hochgeborene!

Daher habe ich für sein Heer — im Hinblick auf unsere gallischen Legionen, auf die neue Aushebung, die Q. Metellus im picenischen und gallischen Landstrich veranstaltet hat, und auf die Truppen, die wir Tag für Tag zusammenziehen — nur Verachtung, denn es ist zusammengesetzt aus gescheiterten Grauköpfen, aus ländlichen Verschwendern, aus ruinierten Besitzern, aus Leuten, die lieber Zahlungstermine als jene Bande im Stich gelassen haben. Sie fallen schon um, wenn ich ihnen das Edikt des Prätors unter die Augen halte, geschweige, wenn ich ihnen unser schlachtbereites Heer entgegenführe. Ich wünschte, er hätte auch die Leute, die ich auf dem Markt herumspazieren, bei der Kurie stehen, in den Senat kommen sehe, die Leute, die von Salben glänzen, in Purpur schillern, als sein Heer mit fortgeführt. Wenn sie dableiben, so seid gewiß, daß wir diese Entlaufenen mehr zu fürchten haben, als das Heer selber, dem sie entlaufen sind. Und zwar sind sie um so mehr deshalb zu fürchten, weil sie merken, daß ich ihre Gedanken kenne, und sich trotzdem nicht rühren. Ich sehe sie alle: dem einen ist Apulien zugewiesen worden, der zweite hat Etrurien, der dritte hat das Picenerland, ein anderer

das gallische, ein anderer den Mord- und Brandanschlag auf die Stadt für sich gefordert. Sie merken, daß mir alle Abmachungen der vorletzten Nacht hinterbracht worden sind. Gestern habe ich dieselben im Senat dargelegt. Catilina selber hat auch Angst bekommen und ist geflohen; worauf warten also diese Leute? Sie irren sich gewaltig, fürchte ich, wenn sie hoffen, meine bisherige Milde werde ewig dauern.

Was ich erwartet, habe ich also erreicht: ihr alle seht, daß eine offene Verschwörung gegen den Staat besteht; denn es kann gewiß niemand glauben, daß Catilinas Ebenbilder nicht auch Catilinas Gesinnung teilten. Milde ist nicht mehr am Platze; jetzt gilt es, streng durchzugreifen. Nur das Eine stelle ich ihnen frei: sie mögen gehen, mögen sich auf die Reise begeben, mögen den armen Catilina nicht in Sehnsucht nach ihnen sich verzehren lassen! Ich will ihnen die Richtung anzeigen: auf der via Aurelia ist er davongezogen; wenn sie sich beeilen, können sie ihn bis zum Abend einholen.

O wie glücklich ist der Staat, da er diesen Schmutzhaufen unserer Stadt hinausgeschafft hat! Wahrhaftig, die Entfernung dieses einen Unratstoffes ‚Catilina' hat den Staat offenbar schon befreit und erneuert. Denn kann man eine Bosheit oder Ruchlosigkeit ausdenken und erfinden, die er nicht begangen hätte? Kann man in ganz Italien einen Giftmischer, einen Gladiator, einen Räuber, einen Messerhelden, einen Vatermörder, einen Testaments-Unterschieber, einen Hochstapler, einen Schlemmer, einen Verschwender, einen Ehebrecher, ein berüchtigtes Weib, einen Jugendverderber, einen verkommenen, verlorenen Menschen finden, der sich nicht des freundschaftlichsten Verkehrs mit Catilina rühmte? Welch

Mord in den letzten Jahren wäre ohne ihn, welche unzüchtige Ausschweifung nicht durch ihn begangen worden! Und wo wäre je ein so gefährlicher Verführer der Jugend gewesen, wie er? Er liebte Knaben auf die abscheulichste Weise, und er gab sich selber der lasterhaftesten Liebe anderer preis. Den einen versprach er Genuß, den anderen die Ermordung der Eltern, und trieb nicht bloß dazu an, sondern half dabei mit. Und jetzt: wie schnell hat er eine Unmenge verkommener Menschen zusammengelesen, nicht bloß aus der Stadt, sondern auch vom Lande! Kein bedrängter Schuldner in Rom, ja im letzten Winkel Italiens, den er nicht in seinen unerhörten Schandbund hineingezogen hätte.

Und um euch die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Neigungen vor Augen zu führen: jeder Skrupellosere unter den Gladiatoren auf dem Fechtboden bekennt sich als Busenfreund des Catilina, jeder leichtsinnigere und liederlichere Schauspieler auf der Bühne erklärt sich für Catilinas Kumpan. Und dabei wurde derselbe Catilina, weil er sich durch sein Unzucht- und Verbrecherleben an das Ertragen von Kälte, Hunger, Durst und Nachtwachen gewöhnt hat, von diesen Leuten als ein Held gepriesen, während er doch die körperlichen und seelischen Anlagen und Kräfte nur für sein freches Lotterleben verschwendete.

Wenn ihm erst einmal seine Freunde nachgereist sein werden, wenn erst die schändlichen Rotten desperater Leute die Stadt geräumt haben werden, — o welch eine Wonne für uns, welch ein Glück für den Staat, welch ein hoher Ruhm für mein Konsulat! Denn die Ausschweifungen dieser Menschen halten wirklich nicht mehr Maß, ihre Frechheiten sind wirklich nicht mehr menschlich und erträglich. Sie denken an nichts als

an Mord, Brand, Raub. Ihr väterliches Erbe haben sie verpraßt, ihre Güter verpfändet. Mit ihrem Gelde ist es längst zu Ende, mit ihrem Kredit geht es jetzt auch zu Ende; aber ihre Genußsucht ist noch dieselbe wie zur Zeit ihres Reichtums. Wenn sie nun bloß bei Wein und Würfeln schwärmten und Unzucht trieben, so wäre ihr Treiben zwar hoffnungslos, aber doch zu ertragen. Wer aber kann es ertragen, daß tatenlose Menschen den tatkräftigen nach dem Leben trachten, einfältige den einsichtigen, trunkene den nüchternen, verschlafene den wachsamen? Während sie ihre Gelage feiern, ihre Dirnen umarmen, vom Weine schlaff, mit Speise vollgepfropft sind, bekränzt, salbentriefend, lustsiech, — rülpsen sie vom Blutbad der Bürger, vom Brande der Stadt! Aber ich vertraue fest, daß ihr Schicksal besiegelt ist, daß die Zeit der Strafe für ihre Ehrlosigkeit, Nichtswürdigkeit, Ruchlosigkeit, Lasterhaftigkeit, die sie schon lange verdient haben, nunmehr gekommen oder doch im Anzuge ist. Wenn wirklich mein Konsulat sie, die es nicht zu bessern vermag, aus der Welt schafft, so sichert es dem Staate das Dasein nicht für eine beliebig kurze Frist, nein auf viele Jahrhunderte hinaus.

Es gibt ja kein Volk, das wir zu fürchten hätten, keinen König, der Krieg gegen das römische Volk zu führen vermöchte. Nach außen hin ist alles, Länder und Meere, durch das Verdienst eines einzigen Mannes [1]) ruhig. Nur der Krieg im eignen Lande ist noch übrig. Im Lande ist die Unsicherheit, im Lande birgt sich die Gefahr, im Lande wohnt der Feind. Mit der Üppigkeit, mit der Tollheit, mit der Ruchlosigkeit gilt es zu kämpfen! Und in diesem Kriege übernehme

1) Des Pompeius.

ich selber die Führung, Quiriten; ich nehme die Feindschaft der Verkommenen auf mich. Wo Gesundung möglich ist, werde ich alles versuchen, um Gesundung zu schaffen. Was aber weggeschnitten werden muß, werde ich nicht zum Verderben des Staates bestehen lassen. Darum: sie sollen gehen, oder sie sollen sich ruhig halten, oder aber, wenn sie in der Stadt und in ihrer Gesinnung verharren wollen, sollen sie ihren verdienten Lohn erwarten.

Aber manche Leute behaupten ja, Quiriten, daß Catilina von mir in die Verbannung geschickt worden sei! Könnte ich die, welche das sagen, durch mein bloßes Wort in die Verbannung schicken, ich würde es tun. Natürlich: der furchtsame und gefügige Catilina konnte einem Konsulwort nicht widerstehen; sobald er nur den Befehl, in die Verbannung zu gehn, erhalten hatte, gehorchte er und ging! — Gestern, Quiriten, nachdem ich in meinem Hause beinahe ermordet worden, berief ich den Senat in den Tempel des Jupiter Stator und trug den versammelten Vätern die ganze Angelegenheit vor. Als Catilina erschien, — welcher Senator hätte ihn angeredet? Ihn begrüßt? Ja, wer ihn bloß als verkommenen Mitbürger und nicht vielmehr als grimmigsten Staatsfeind angeschaut? Die vornehmsten Senatoren räumten sogar den Teil der Bänke, nach dem er sich hinwandte, und ließen sie unbesetzt.

Da richtete denn ich, der wilde Konsul, der durch bloße Worte Bürger in die Verbannung stößt, an Catilina die Frage, ob er einer nächtlichen Zusammenkunft bei M. Laeca beigewohnt habe oder nicht. Als der sonst so Unverschämte anfangs schuldbewußt schwieg, erzählte ich das Weitere. Ich legte dar, was er in jener Nacht getan, was er für die nächste beschlossen,

wie er den ganzen Kriegsplan angelegt. Als er stockte, als er sich erkannt sah, fragte ich, was ihn denn abhielte, seine längst vorbereitete Reise anzutreten, da ich doch wüßte, daß er Waffen, Beile, Fasces, Tuben, Feldzeichen, daß er jenen silbernen Adler, dem er sogar ein Heiligtum in seinem Hause eingerichtet, schon vorausgeschickt habe? — Ich hätte also einen Menschen in die Verbannung geschickt, der, wie ich sah, den Krieg bereits begonnen hatte? Denn selbstverständlich hat ja jener Centurio Manlius, der im Gebiet von Faesulae ein Kriegslager errichtet, die Kriegserklärung an das römische Volk in seinem eignen Namen erlassen! Selbstverständlich erwartet jenes Kriegslager als Feldherren nicht etwa den Catilina, nein, der arme Verbannte begibt sich, wie man hört, nach Massilia, nicht in das erwähnte Lager!

O welch ein trauriges Amt, den Staat nicht nur zu verwalten, sondern auch ihn zu retten! Wenn jetzt Catilina, durch meine Umsicht, Mühe und Unerschrockenheit gestellt und gelähmt, wirklich auf einmal den Mut verliert, wenn er wirklich seine Absicht ändert, die Seinen im Stich läßt, den Kriegsplan fallen läßt und seinen Weg statt in Verbrechen und Krieg, ins Ausland und die Verbannung nimmt, dann wird es nicht heißen, ich hätte ihm die Werkzeuge der Schamlosigkeit entwunden, ich hätte ihn durch meine Wachsamkeit außer Fassung gebracht, hätte ihn von seinem Unternehmen abgeschreckt, — sondern er sei ohne Recht und Urteil, sei unschuldig vom Konsul durch Gewalt und Drohungen in die Verbannung gestoßen worden. Es werden sich Leute finden, die ihn, wenn er das tut, nicht für einen Bösewicht, sondern für einen Unglücklichen, und mich nicht für einen pflichteifrigen Konsul, sondern für einen grausamen Tyrannen er-

klären werden. Sei es drum, Quiriten! Ich will den Sturm einer so falschen und ungerechten Anfeindung ruhig über mich ergehen lassen, wenn ich euch nur vor der Gefahr dieses schrecklichen, frevelhaften Krieges bewahren kann. Mag er sagen, er sei von mir verbannt worden, wenn er nur wirklich in die Verbannung geht! Aber ihr könnt mir glauben: er geht nicht! Niemals, Quiriten, würde ich von den unsterblichen Göttern, um die Anfeindungen gegen mich zu verringern, erbitten, daß die Kunde zu euch kommen möge: L. Catilina befehligt ein feindliches Heer und tummelt sich in Waffen! — Aber in drei Tagen wird diese Kunde kommen. Und so fürchte ich weit mehr, daß mir einst Anfeindungen daraus erwachsen, daß ich ihn fortgelassen, als daß ich ihn fortgewiesen hätte.

Was aber würden die Menschen, die jetzt, wo er abgezogen ist, sagen, er sei verbannt worden, erst sagen, wenn er getötet worden wäre? Freilich, daß Catilina nach Massilia in die Verbannung geht, beklagen diese Leute, die davon so viel reden, mehr als daß sie es fürchten. Keiner von ihnen ist mitleidig genug, ihn lieber in Massilia wissen zu wollen, als bei Manlius. Und er selbst — wahrhaftig, auch wenn er an das, was er vor hat, nie früher gedacht hätte, würde er lieber als Räuber sterben, denn als Verbannter leben wollen. Nun aber, wo ihm bisher alles nach Wunsch und Absicht gegangen ist, außer daß er mich lebend in Rom hat zurücklassen müssen, laßt uns wünschen, daß er in die freie Verbannung gehen möge, aber nicht beklagen, daß er es täte!

Doch warum solange von einem einzigen Staatsfeind sprechen, der sich jetzt auch offen als Staatsfeind bekennt und den ich nicht fürchte, weil mein Wunsch

endlich erfüllt ist und die Stadtmauer zwischen ihm und mir liegt! Warum sprechen wir nicht von denen, die sich nicht dazu bekennen, die in Rom bleiben, die in unserer Mitte weilen? Von ihnen, die ich, wenn irgend möglich, nicht strafen, sondern wieder gesund machen und mit dem Staat versöhnen möchte, auch nicht einsehe, warum das, wenn sie mich hören wollen, nicht möglich sein sollte? Ich will euch darlegen, Quiriten, aus was für Arten von Menschen diese Hilfstruppen sich zusammensetzen. Darauf werde ich jeder Klasse mit Rat und Wort, so gut ich kann, den Weg zur Gesundung zeigen.

Die erste Klasse besteht aus Leuten, die zwar noch mehr Besitzungen als Schulden haben, sich aber aus Liebe zu ihren Besitzungen nicht von ihren Schulden losmachen können. Das Auftreten dieser Leute ist glänzend — sie sind ja begütert —, aber ihr Wollen und Denken ist schamlos. Du hast Äcker, Häuser, Silber, Sklaven, du bist mit allem aufs reichste versehen und doch zögerst du, von deinen Besitzungen etwas preiszugeben, um deinen Kredit zu steigern? Worauf wartest du denn? Auf einen Krieg? Aber glaubst du, daß bei der allgemeinen Verwüstung im Kriege deine eignen Güter ein unverletzliches Heiligtum sein werden? Oder auf Vernichtung der Schuldbücher? Man irrt sich, wenn man das von Catilina erhofft. Dagegen sorge ich selber dafür, daß neue Schuldbücher aufgestellt werden, aber für den öffentlichen Verkauf der Güter, denn das ist der einzige Weg, die Leute, die Besitzungen haben, zu retten. Hätten sie das schon früher tun wollen, statt die Zinsen durch die Erträgnisse ihrer Ländereien aufbringen zu wollen, was Torheit ist, so wären sie reichere und bessere Mitbürger. Aber meiner Meinung nach sind

diese Leute am wenigsten zu fürchten, weil sie sich entweder von ihrem Irrtum abbringen lassen oder, wenn sie bei ihm beharren, doch wohl mehr mit Verwünschungen als mit der Waffe gegen den Staat kämpfen werden.

Die zweite Klasse besteht aus Leuten, die trotz ihrer Verschuldung auf die Herrschaft rechnen, die sich des Staates bemächtigen wollen und die Ehrenstellen, auf die sie in friedlichen Zeiten nicht hoffen können, durch eine Umwälzung zu erreichen glauben. Der Grund aber, weswegen sie verzweifeln, ihre Absicht durchsetzen zu können, ist augenscheinlich folgender — derselbe natürlich, wie bei allen anderen —: vor allem, daß ich selber für den Staat wache, sorge und denke, ferner daß die guten Bürger voller Mut sind, daß große Einigkeit herrscht, außerdem große Wehrkräfte vorhanden sind, endlich daß die unsterblichen Götter unserem unbesiegbaren Volke, unserem stolzen Reiche, unserer herrlichen Stadt gegen verbrecherische Gewalttat sichtbare Hilfe leisten werden. Und sollten sie ihre zügellosen Wünsche selbst verwirklichen, — glauben sie denn, sie könnten auf den Trümmern der Stadt, auf den Leichen der Bürger ihre verwerfliche, verruchte Sehnsucht befriedigen und Konsuln, Diktatoren oder gar Könige werden? Sehen sie nicht, daß sie nach etwas streben, was sie doch wieder einem beliebigen Entlaufenen oder Gladiator überlassen müßten?

Die dritte Klasse ist nicht mehr jung, aber infolge Kriegsdienstes noch kräftig. Dazu gehört auch jener Manlius, dessen Nachfolger jetzt Catilina wird. Es sind das Leute aus den Soldatenkolonien, die Sulla gegründet hat. Diese Kolonien werden, wie ich weiß, im ganzen von trefflichen und wackeren Bürgern be-

wohnt, doch gibt es darin auch Kolonisten, die durch die unerwarteten und plötzlichen Geldmittel gar zu großartig und übermütig geworden sind. Sie bauten wie reiche Leute, erfreuten sich erlesener Landsitze, zahlreicher Dienerschaft, glänzender Gastmähler und gerieten dadurch so tief in Schulden, daß sie, um sich halten zu können, Sulla von den Toten erwecken müßten. Auch in einer Anzahl von Bauern, armen notleidenden Leuten, haben sie diese selbe Hoffnung auf Plünderungen in der alten Weise erregt. Ich rechne diese wie jene in eine Klasse, nämlich unter die Räuber und Diebe, aber ich richte an sie die Mahnung: laßt ab von eurer Tollheit und euren Hoffnungen auf Proskriptionen und Diktaturen! Der Staat bewahrt so schmerzliche Erinnerungen an jene Zeiten, daß kein Mensch, nicht einmal das Vieh die Wiederholung derselben ertragen würde.

Die vierte Klasse ist ziemlich verschiedenartig und bunt gemischt. Leute, die schon lange am Boden liegen und nie wieder emporkommen, die teils durch Trägheit, teils durch schlechte Geschäftsführung, teils auch durch große Ausgaben in Schulden geraten und seit langem in Nöten sind, die durch Vorladungen, Verurteilungen und Zwangsversteigerungen alle Hoffnung verloren haben und sich jetzt, wie es heißt, in Mengen aus Stadt und Land in jenes Lager begeben. Doch glaube ich, sie werden nicht tapfere Soldaten sein, sondern auch dort mit ewigen Ausflüchten kommen. Möchten solche Leute nur, wenn sie sich nicht halten können, je eher je lieber stürzen, aber ohne daß der Staat, ja die nächsten Nachbarn von ihrem Fall etwas merken! Denn ich verstehe nicht, warum sie als Schurken sterben wollen, wenn sie nicht als Ehrenmänner leben können, oder warum sie glauben, der

Tod sei weniger schmerzhaft, wenn sie ihn mit vielen gemeinsam, als wenn sie ihn allein leiden.

Die fünfte Klasse sind die Vatermörder, Messerhelden, überhaupt alle Verbrecher. Diese will ich Catilina nicht abspenstig machen. Denn einerseits können sie sich von ihm nicht losmachen, und andererseits — mögen sie nur im Räuberhandwerk zugrunde gehen! Denn es sind so viele, daß das Gefängnis sie nicht fassen könnte.

Die letzte Klasse endlich bilden die, welche nicht bloß ihrer Zahl, sondern auch ihrer Natur und Lebensweise nach, weil dem Catilina ganz ergeben, seine wahren Auserkorenen sind, ja seine Herzensfreunde und Geliebten. Ihr seht sie in geflochtenen Haaren glänzen, bartlos oder mit schönem Bart, in langer, mit Ärmeln versehener Tunika, nicht mit einer Toga, sondern mit einem weiten Segel bekleidet, Leute, deren ganze Lebensaufgabe, deren Arbeit und Wachsamkeit nur in Gelagen besteht, die bis in den Morgen hinein dauern. In dieser Rotte befinden sich sämtliche Würfelspieler, sämtliche Ehebrecher, sämtliche Wollüstlinge. Diese zarten, süßen Knaben haben nicht bloß gelernt, zu lieben und sich lieben zu lassen, nicht bloß zu tanzen und zu singen, sondern auch Dolche zu zücken und Gift zu mischen. Wenn diese Menschen nicht die Stadt verlassen, wenn sie nicht mit Catilina zugrunde gehen, so seid versichert: sie werden in unserem Staate eine Pflanzschule für künftige Catilinas sein. — Indessen, was wollen eigentlich diese Tröpfe? Ob sie ihre Dirnen mit ins Lager nehmen werden? Denn wie wollen sie ohne sie fertig werden, zumal jetzt die Nächte schon lang und kalt sind? Wie wollen sie es im Apennin mit seinem Reif und Schnee aushalten? Oder glauben sie den Winter etwa deshalb

besser zu ertragen, weil sie nackte Tänze beim Gelage aufzuführen gelernt haben?

O welch ein entsetzlicher Krieg, wenn Catilina diese Weichlinge als Leibgarde bei sich hat! Gegen diese Kerntruppen Catilinas rüstet nun eure Wehrkräfte und Heere, Quiriten! Dem müden, schon verwundeten Gladiator vor allem stellt eure Konsuln und Imperatoren entgegen, zum Kampfe gegen seine Truppe ausgestoßener, entnervter Schiffbrüchiger, sodann führet die Blüte und Jugendkraft ganz Italiens hinaus! Schon die Kolonien und Provinzstädte mit ihren Mauern werden Catilinas bewaldeten Hügeln die Stirn bieten. Ich habe nicht nötig, eure weiteren Truppen, Kriegsvorräte, Wehrkräfte mit der ärmlichen Dürftigkeit jenes Räubers zu vergleichen. Aber wenn wir auch von alledem absehen, was wir haben und er nicht hat, also vom Senat, von den römischen Rittern, von der Stadt, dem Staatsschatz, den Einkünften, von dem ganzen Italien, allen Provinzen, den auswärtigen Nationen, — wenn wir von alledem absehen und nur die S a c h e beider Parteien miteinander vergleichen, so ergibt sich auch daraus, wie völlig jene uns unterlegen sind. Auf unserer Seite kämpft die Sittlichkeit, auf ihrer Seite die Leichtfertigkeit; hier die Scham, dort die Unzucht; hier die Redlichkeit, dort die Untreue; hier Vaterlandsliebe, dort Ruchlosigkeit; hier Besonnenheit, dort Tollheit; hier Ehrenhaftigkeit, dort Ehrlosigkeit; hier Selbstbeherrschung, dort Lüsternheit. Kurz: Billigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Klugheit, überhaupt alle Tugenden kämpfen mit Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Feigheit, Unklugheit, überhaupt mit allen Lastern. Schließlich: es steht Reichtum der Armut, Vernunft der Unvernunft, Sinn dem Unsinn, Hoffnung der völligen Hoffnungslosigkeit gegenüber. Würden

nicht in einem solchen Kampf und Ringen, wenn selbst die Menschen es an Eifer fehlen ließen, schon die unsterblichen Götter dafür sorgen, daß so viele furchtbare Laster von so herrlichen Tugenden überwältigt werden?

Und darum, Quiriten, wie ich schon vorher sagte, ist es eure Sache, eure Häuser durch Wachen und Posten zu schützen; meine Aufgabe, daß die Stadt in aller Ruhe und ohne euch in Aufregung zu versetzen, hinreichend befestigt wird, habe ich mit aller Sorgfalt in Angriff genommen. Alle Kolonisten und Provinzler sind von mir über das nächtliche Entweichen Catilinas verständigt worden und werden ohne Mühe ihre Städte und Gebiete verteidigen können. Die Gladiatoren, auf die jener als auf seine sicherste Truppe gerechnet hat, sind einerseits patriotischer gesinnt als ein Teil der Patrizier und werden außerdem durch unsere Machtmittel in Schranken gehalten. Q. Metellus, den ich in Voraussicht des Kommenden in das gallische und picenische Gebiet vorausgeschickt habe, wird ihn entweder vernichten oder doch an jeder Bewegung und Unternehmung hindern. Über alles Weitere, was zu beschließen, zu beschleunigen, ins Werk zu setzen ist, will ich nunmehr dem Senat Vortrag halten. Ihr seht, daß man ihn zusammenruft.

Nun möchte ich die in der Stadt Zurückgebliebenen, oder vielmehr von Catilina, um die Stadt und uns alle zu verderben, in der Stadt Zurückgelassenen noch einmal und immer von neuem warnen; denn sie sind, obwohl Feinde, doch noch unsere Mitbürger. Meine bisherige Milde, die vielleicht manchem allzu groß schien, hat nur solange gewährt, bis das Verborgene ans Licht getreten ist. In Zukunft darf ich nicht mehr vergessen, daß dies mein Vaterland ist, daß ich des

Volkes Konsul bin, daß es meine Pflicht ist, mit diesem Volke zu leben oder für es zu sterben. Noch steht keine Wache am Tor, kein Lauerer an der Straße; wenn einer noch fort will, — ich kann die Augen schließen. Wer aber in der Stadt sich rühren sollte, wen ich bei einem Verbrechen gegen das Vaterland, ja auch nur bei einem Versuch und Plan ertappe, der wird inne werden, daß es in dieser Stadt wachsame Konsuln gibt, daß es treffliche Beamte, einen tapferen Senat, daß es Waffen, daß es ein Gefängnis gibt, das unsere Vorfahren zur Bestrafung verworfener und überführter Staatsverbrecher bestimmt haben.

Und das alles wird in einer Weise geschehen, Quiriten, daß das Furchtbarste mit größter Ruhe, die schwersten Gefahren ohne jede Aufregung, der Bruderkrieg — seit Menschengedenken der rohste und gewaltigste — durch mich allein, einen friedlichen Imperator, beigelegt und beseitigt wird. Ich werde die Dinge so leiten, Quiriten, daß wenn irgend möglich sogar kein Bösewicht hier in der Stadt die Strafe für seine Schandtaten erleiden soll. Freilich, wenn einmal die offene Gewalttätigkeit, wenn die dem Vaterlande drohende Gefahr mich notgedrungen dieser meiner milden Gesinnung untreu macht, dann werde ich dafür sorgen, daß — was bei einem so schweren und gefährlichen Kriege kaum erreichbar scheint — wenigstens von den guten Bürgern keiner umkommt und einige Bestrafungen genügen, um euch allen die Rettung zu sichern.

Dies Versprechen aber, Quiriten, gebe ich euch nicht im Vertrauen auf meine Klugheit, überhaupt auf menschliche Einsicht, nein im Vertrauen auf viele unzweideutige Zeichen der unsterblichen Götter, die mich geleitet und mir meine Hoffnung und Überzeugung

eingegeben haben. Die Götter schützen nicht mehr aus der Ferne, wie sie sonst getan, gegen auswärtige Feinde in entlegenen Ländern, sondern hier in Person mit göttlicher Kraft und Hand ihre Tempel und die Häuser der Stadt. Zu ihnen müßt ihr beten, Quiriten, müßt sie anrufen und anflehen, daß sie unsere Stadt, nach Niederwerfung aller feindlichen Heere zu Wasser und zu Lande nun auch gegen den ruchlosen Frevel verworfener Mitbürger schützen möchten.

DRITTE REDE.

Der Staat, Quiriten, und euer aller Leben, eure Güter, Besitzungen, Gattinnen und Kinder, der Sitz hier unserer stolzen Macht, das gesegnete herrliche Rom, — am heutigen Tage seht ihr es durch die hohe Liebe der unsterblichen Götter gegen euch, durch meine Bemühungen, Entschließungen, Gefahren den Flammen, dem Schwert, ja geradezu dem Schicksalsrachen entrissen und euch erhalten und wiedergeschenkt. Und wenn uns die Tage, an denen wir gerettet werden, nicht minder lieb und denkwürdig sind, als die, an denen wir geboren werden, weil Lebensrettung ein sicheres Glück, Geburt ein unsicheres Los ist, auch weil wir bei der Geburt keine Empfindung, bei der Lebensrettung eine freudige Empfindung haben, — so wird gewißlich, da wir schon den Gründer dieser Stadt dankbar preisend zu den unsterblichen Göttern erhoben haben, auch der Mann bei euch und euren Nachkommen in Ehren stehen müssen, der eben diese Stadt, nachdem sie gegründet und groß gemacht worden, errettet hat! Denn wir haben die Feuerbrände gelöscht, die beinahe schon an die ganze Stadt, an die Tempel, die Heiligtümer, die Häuser und Mauern

gelegt und um sie aufgetürmt waren; wir haben die gegen den Staat gezückten Schwerter fortgeschleudert und ihre Spitzen von eurer Kehle fortgestoßen.

Im Senat ist alles von mir ans Licht gezogen, aufgedeckt und in Erfahrung gebracht worden; nun will ich es euch kurz erklären, Quiriten, damit ihr, die ihr noch in Unwissenheit und Erwartung schwebt, erfahret, wie ungeheure, wie offenkundige Verbrechen und auf welche Weise sie ans Licht gezogen und aufgedeckt worden sind.

Zunächst also, als Catilina vor einigen Tagen aus der Stadt entwichen war und seine Mitverschworenen, die wütenden Rädelsführer dieses frevelhaften Krieges in Rom gelassen hatte, wachte und überlegte ich unausgesetzt, Quiriten, wie wir aus so gefährlichen und so geheimnisvollen Nachstellungen uns retten könnten. Denn damals, als ich Catilina aus der Stadt fortwies — ich fürchte das Haßerregende dieses Ausdrucks nicht mehr, denn davon, daß er lebend davongekommen, ist mehr Haß zu fürchten — damals, sage ich, als ich Catilinas Verbannung wünschte, war ich der Meinung, der übrige Verschwörerhaufen würde mit hinausziehen oder die Zurückbleibenden würden ohne ihren Führer schwach und ohnmächtig sein. Als ich nun sah, daß grade die Tollsten und Verbrecherischsten — ich kannte sie — bei uns in Rom zurückgeblieben waren, da tat ich Tag und Nacht nichts weiter als ihr Tun und Treiben zu belauschen und zu beobachten. Da wegen der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens meine Worte euren Ohren nicht recht glaublich klangen, wollte ich es dahin bringen, daß ihr auf eure Rettung erst dann bedacht sein solltet, wenn ihr die Schandtat mit eignen Augen saht.

Als ich daher erfuhr, daß die Gesandten der Allo-

broger von P. Lentulus aufgehetzt worden seien, einen Krieg in Gallien jenseits und diesseits der Alpen anzustiften, als ich hörte, daß sie jetzt zu ihrem Volke zurückkehrten und für diese Rückreise mit Briefen und Aufträgen an Catilina versehen worden seien, daß man ihnen den T. Volturcius als Begleiter mitgegeben und diesem Briefe an Catilina anvertraut hätte, — da hoffte ich eine Gelegenheit gefunden zu haben, um den ganzen Sachverhalt nicht bloß mir, sondern, was so schwer war und was ich schon immer von den unsterblichen Göttern erbeten hatte, auch dem Senat und euch deutlich vor Augen zu führen. Ich rief also am gestrigen Tage die Prätoren L. Flaccus und C. Pomptinus, zwei wackere Vaterlandsfreunde, zu mir, setzte ihnen die Sachlage auseinander und legte meine Entschlüsse dar. Jene, nur von den edelsten Gefühlen gegen den Staat beseelt, übernahmen die Ausführung, ohne sich zu weigern und ohne einen Augenblick zu verlieren; sie begaben sich gegen Abend heimlich nach der mulvischen Brücke und verteilten sich auf die nächsten Landhäuser in der Weise, daß sie den Tiber und die Brücke zwischen sich ließen. Sie hatten ganz unauffällig eine große Zahl tapferer Leute dahin mitgenommen, und auch ich selber hatte aus dem Städtchen Reate mehrere erlesene junge Leute, deren ich mich zum Schutze des Staates unausgesetzt bediene, mit Schwertern hingeschickt.

Indessen — die dritte Nachtwache war fast vorüber — kamen mit zahlreichem Gefolge die Gesandten der Allobroger. Schon begannen sie und mit ihnen Volturcius, die mulvische Brücke zu betreten, da wurden sie angegriffen und zogen ebenso wie unsere Leute ihre Schwerter. Um was es sich handelte, war nur den Prätoren bekannt, den übrigen nicht. Durch den

Einspruch des Pomptinus und Flaccus wurde daher der begonnene Kampf abgebrochen. Alle in dem Zuge vorgefundenen Briefe wurden mit unverletzten Siegeln den Prätoren übergeben, die Leute selber verhaftet und bei schon anbrechendem Morgen mir vorgeführt. Ich beschied nun sofort den verruchten Rädelsführer des ganzen Schandunternehmens, den Cimber Gabinius zu mir, ehe er noch Verdacht geschöpft hatte. Ferner wurde L. Statilius geholt und nach ihm C. Cethegus. Sehr zögernd kam dann auch Lentulus, vermutlich weil er wegen Übergabe der Briefe die letzte Nacht gegen seine Gewohnheit durchwacht hatte.

Die erlauchtesten und angesehensten Männer unseres Staates, die sich nun auf die Kunde von dem Vorgefallenen in großer Zahl morgens früh bei mir einstellten, waren der Meinung, ich sollte die Briefe, bevor ich sie dem Senat vorlegte, öffnen, damit es nicht, im Falle sich nichts fände, heiße, ich hätte die Bürgerschaft ohne Grund in so große Aufregung versetzt. Aber ich erklärte, ich wolle auf jeden Fall eine Sache, bei der es sich um die Sicherheit des Staates handle, dem Staatsrat ohne Einmischung meinerseits vorlegen. Denn, Quiriten, selbst wenn sich das, was mir hinterbracht worden, nicht vorfand, glaubte ich trotzdem bei so schwerer Gefahr für den Staat mich nicht scheuen zu dürfen, eine übertriebene Sorgfalt an den Tag zu legen. Schnell berief ich, wie ihr gesehen habt, eine gut besuchte Senatssitzung und schickte währenddessen auf die Aufforderung der Allobroger unverzüglich den wackeren Prätor C. Sulpicius aus, um alle etwaigen Waffen aus dem Hause des Cethegus herauszuholen. Er brachte eine gewaltige Menge Dolche und Schwerter hervor.

Ich führte Volturcius ohne die Gallier vor, sicherte ihm auf Senatsbefehl Straflosigkeit zu, ermahnte ihn, ohne Furcht anzuzeigen, was er wisse. Da erzählte er denn, nachdem er sich mit Mühe von seiner großen Angst erholte hatte, er habe von P. Lentulus Aufträge und Briefe an Catilina: Catilina möge unter dem Beistand der Sklaven möglichst bald mit einem Heere vor der Stadt erscheinen; während sie die Stadt von allen Seiten dem Einteilungsplane gemäß in Brand steckten und ein grenzenloses Blutbad unter den Bürgern anrichteten, müsse er zur Stelle sein, um die Fliehenden aufzufangen und sich mit jenen städtischen Führern zu vereinigen.

Die vorgeführten Gallier dagegen sagten aus, daß ihnen von Lentulus, von Cethegus und Statilius eidliche Versicherungen und Briefe an ihren Stamm mitgegeben worden seien; diese Männer und dazu L. Cassius hätten ihnen Anweisung gegeben, möglichst schnell ihre Reiterei nach Italien zu schicken; an Fußtruppen hätten sie keinen Mangel, Lentulus aber habe ihnen die Versicherung gegeben, nach den sibyllinischen Weissagungen und den Sprüchen der Opferschauer sei er jener dritte Cornelier, an den nach Schicksalsbeschluß das Königtum über diese Stadt und die Regierungsgewalt kommen solle. Die beiden ersten Cornelier seien Cinna und Sulla gewesen. Ferner habe Lentulus erklärt, grade dies Jahr habe das Schicksal für den Untergang unserer Stadt und unseres Reiches festgesetzt, das zehnte Jahr nach Freisprechung der Vestalinnen, das zwanzigste nach dem Brande des Kapitols. Doch sei Cethegus in einem Punkte mit den übrigen Verschworenen uneins gewesen, erzählten sie; Lentulus und die anderen hätten das Blutbad und die Anzündung der Stadt auf den Tag der Saturnalien legen

wollen, während diese Frist dem Cethegus zu lang vorgekommen sei.

Um nicht weitläufig zu sein, Quiriten: ich befahl die Briefe vorzulegen, die ihnen, wie sie sagten, die einzelnen Verschworenen mitgegeben hatten. Zuerst zeigten wir Cethegus den seinen. Er erkannte das Siegel an. Wir zerschnitten den um das Täfelchen geschlungenen Faden und lasen. Es stand die eigenhändige Versicherung an den Senat und das Volk der Allobroger darin: er werde das Versprechen, das er ihren Gesandten gegeben, halten; er bäte, daß auch sie täten, was ihre Gesandten ihm verheißen hätten. Cethegus — eben hatte er sich wegen der Schwerter und Dolche, die man bei ihm gefunden, doch immerhin noch verteidigt und gesagt, er sei von jeher ein Liebhaber guter Schmiedearbeiten gewesen — war jetzt, nach Verlesung des Briefes, sprachlos und gebrochen; schuldbewußt schwieg er.

Statilius wurde vorgeführt. Auch er erkannte Siegel und Handschrift als die seinigen an. Die Täfelchen, ungefähr desselben Inhalts, wurden verlesen. Er legte ein Geständnis ab.

Dann zeigte ich auch Lentulus seinen Brief und fragte, ob er das Siegel anerkenne. Er nickte. ‚In der Tat,' sagte ich, ‚es ist ein bekanntes Siegel; es zeigt das Bild deines Großvaters, eines erlauchten Mannes, der sein Vaterland und seine Mitbürger über alles liebte. Das stumme Bild hätte dich von einem so schweren Verbrechen zurückrufen müssen.' Der Brief desselben Inhalts, an den Senat und das Volk der Allobroger gerichtet, wird verlesen. Ich gestattete ihm, sich dazu zu äußern. Anfangs leugnete er. Eine Weile später — das Verhör war bereits beendet — stand er auf und fragte die Gallier, was sie eigentlich von ihm

gewollt hätten, als sie ihn in seinem Hause besuchten; ebenso fragte er Volturcius. Als die ihm nun kurz und fest erwiderten, durch wessen Vermittlung und wie oft sie ihn besucht hätten, als sie ihn fragten, ob er nicht mit ihnen von den sibyllinischen Weissagungen gesprochen habe, da raubte ihm plötzlich das Schuldbewußtsein die Besinnung, und es offenbarte sich die Macht des Gewissens: obwohl er hätte leugnen können, legte er auf einmal wider aller Erwarten ein Geständnis ab. So verließ ihn nicht bloß sein rednerisches Talent und die Schlagfertigkeit, die ihn doch sonst nie im Stiche gelassen hat, sondern — unter der Wucht des klar erwiesenen Verbrechens — sogar die Unverschämtheit, in der er es allen zuvorgetan hat, und die Verruchtheit. Volturcius aber ließ nun plötzlich den Brief hervorholen und öffnen, den ihm, wie er versicherte, Lentulus an Catilina mitgegeben hatte. Lentulus war fassungslos, erkannte aber Siegel und Handschrift an. Der Brief enthielt keinen Namen und lautete:

„Wer ich bin, wirst du von dem Überbringer, den ich zu dir schicke, erfahren. Auf, sei ein Mann und denke daran, wie weit du bereits gegangen bist. Frage dich, ob es nicht an der Zeit ist, und sorge, dir die Hilfe aller, auch der Geringsten, zu sichern."

Weiter wurde Gabinius hereingeführt, der anfangs unverschämte Antworten zu geben begann, zum Schluß aber sämtliche Aussagen, die die Gallier gegen ihn machten, bestätigen mußte.

Für mich, Quiriten, waren übrigens nicht bloß die Briefe, die Siegel, die Handschriften, ja die Geständnisse sämtlicher Angeklagten die klarsten Beweise und Indizien des Verbrechens; noch überzeugender waren mir ihre Farbe, ihre Augen, ihre Gesichter, ihr Ver-

stummen. So bestürzt waren sie, so schlugen sie die Augen zur Erde, so verstohlene Blicke wechselten sie von Zeit zu Zeit, daß sie ganz offenbar nicht bloß von anderen bezichtigt wurden, sondern sich selber bezichtigten.

Nach Beendigung des Verhörs, Quiriten, stellte ich an den Senat die Frage, was nun im Interesse des Staatswohls zu geschehen habe. Die führenden Männer stellten sehr harte und strenge Anträge, denen der Senat ohne jede Abänderung Folge gab. Da dieser Senatsbeschluß noch nicht schriftlich vorliegt, Quiriten, will ich euch aus dem Gedächtnis vortragen, was der Senat beschlossen hat. Zunächst wird mir in ehrenden Worten Dank gesagt, weil durch meine Entschlossenheit, Klugheit und Umsicht der Staat von schwerer Gefahr befreit worden sei. Ferner erhalten die Prätoren L. Flaccus und C. Pomptinus, weil sie mir tapfer und treu zur Seite gestanden, eine wohlverdiente Belobigung. Auch meinem wackeren Amtsgenossen wird Lob gespendet, daß er seine Person und die amtlichen Entschließungen dem Einfluß der Verschwörungsmitglieder entzogen habe. Weiter wurde beschlossen, daß P. Lentulus nach Niederlegung der Prätorenwürde verhaftet, ebenso auch C. Cethegus, L. Statilius, P. Gabinius, die alle zugegen waren, verhaftet werden sollten. Derselbe Beschluß wurde gegen L. Cassius, der sich die Aufsicht über den geplanten Brand Roms ausbedungen hatte, gegen M. Caeparius, dem der Anzeige zufolge die Aufwiegelung der Hirten in Apulien zugefallen war, gegen P. Furius, der zu den von L. Sulla nach Faesulae geführten Kolonisten gehört, gegen Q. Annius Chilo, der sich gemeinsam mit diesem Furius der Aufreizung der Allobroger gewidmet hatte, und gegen P. Umbrenus gefaßt, einen Freigelassenen,

der zuerst, wie festgestellt wurde, die Gallier zu Gabinius geführt hatte.

Und so ging denn der Senat mit solcher Milde vor, Quiriten, daß er von allen den Verschworenen, von der großen Menge innerer Staatsfeinde nur neun verruchte Menschen bestrafte und dadurch den Staat zu retten und die Gemüter aller anderen wieder zur Vernunft bringen zu können glaubte. Außerdem wurde den unsterblichen Göttern um ihrer entscheidenden Hilfe willen ein Dankfest zu feiern beschlossen, und zwar mir zu Ehren, was seit Gründung Roms noch nie einem Bürger in Friedenszeiten widerfahren ist. Die Begründung in dem Beschlusse lautet: ‚weil ich die Stadt vor der Einäscherung, die Bürger vor der Niedermetzelung, Italien vor einem Kriege bewahrt hätte.' Der Unterschied aber zwischen diesem und den sonstigen Dankfesten besteht darin, daß die übrigen nach tüchtiger Leitung, dieses allein nach Errettung des Staates beschlossen worden ist.

Und was nun vor allem anderen geschehen mußte, das ist bereits geschehen und erledigt. P. Lentulus, der freilich schon durch die Beweisaufnahme, durch sein Geständnis, durch das Senatsurteil nicht nur das Prätoren-, sondern auch das Bürgerrecht verloren hatte, legte ausdrücklich sein Amt nieder, und so sind wir von dem Bedenken, durch das sich allerdings der berühmte C. Marius nicht hat abhalten lassen, den C. Glaucia, ohne daß ein förmlicher Beschluß gegen ihn vorlag und obwohl er noch Prätor war, zu töten, — von diesem Bedenken sind wir dem Privatmann P. Lentulus gegenüber, wenn wir ihn bestrafen, frei.

Quiriten! Da ihr jetzt also die ruchlosen Anführer des verbrecherischen, entsetzlichen Krieges gefangen und in euren Händen habt, so dürft ihr überzeugt sein,

daß nach Abwendung dieser Gefahren von der Stadt die sämtlichen Truppen Catilinas, alle seine Hoffnungen und Hilfskräfte vernichtet und versiegt sind. Als ich Catilina aus der Stadt zu treiben suchte, sagte ich mir, daß ich nach Entfernung Catilinas den verschlafenen P. Lentulus so wenig wie den fettleibigen L. Cassius und den tolldreisten C. Cethegus zu fürchten haben würde. Catilina war der einzige unter ihnen allen, den man fürchten mußte, aber nur so lange, wie die Stadtmauer ihn einschloß. Er kannte alles, er wußte alle Menschen zu gewinnen. Er verstand, er wagte die Leute festzuhalten, auszuforschen, aufzureizen. Er hatte Geist genug, Verbrechen auszudenken, und zum Geist gesellten sich Tatkraft und Zungenfertigkeit. Schon hatte er für ganz bestimmte Aufgaben bestimmte Leute ausersehen und ins Auge gefaßt, hielt aber eine Aufgabe damit noch nicht für durchgeführt, daß er sie gestellt hatte. Es gab nichts, was er nicht persönlich angriff und auf sich nahm, unter Nachtwachen und Strapazen. Er konnte Kälte, Durst, Hunger aushalten. Hätte ich diesen entschlossenen, diesen unbedenklichen, diesen schlagfertigen, diesen verschlagenen Menschen, der beim Verbrechen so wachsam, bei Schändlichkeiten so gewissenhaft ist, nicht aus seinen geheimen Schlupfwinkeln heraus und in den offenen Raubkrieg hineingetrieben — ich sage aufrichtig meine Meinung, Quiriten —, so würde ich kaum das furchtbar drohende Unheil von eurem Haupte haben abwenden können. Er hätte uns gewiß nicht bis zum Tag der Saturnalien Frist gegeben, hätte dem Staate gewiß nicht den Tag des Verhängnisses so lange vorher angesagt, hätte es gewiß nicht dahin kommen lassen, daß man sein Siegel, seine Briefe als offene Schuldbeweise abfing. Während seiner Ab-

wesenheit aber hat die Sache einen solchen Verlauf genommen, daß kein Diebstahl in einem Privathause je so klar ermittelt worden ist, wie diese große Verschwörung im Staate ans helle Tageslicht gebracht worden ist. Wäre dagegen Catilina bis zum heutigen Tage in Rom geblieben, so hätten wir — obwohl ich, solange er da war, allen seinen Anschlägen die Stirn geboten habe — doch immerhin, um das Mildeste zu sagen, einen Kampf mit ihm zu bestehen gehabt; wir hätten mit diesem Feind in den Mauern den Staat von so schweren Gefahren niemals so friedlich, so ruhig, so ganz ohne Aufhebens befreien können.

Indessen, Quiriten, es ist alles so von mir gelenkt worden, als ob der unsterblichen Götter Wink und Vorsehung es geleitet und ausgedacht hätte. Nicht nur eine Ahnung sagt uns das — denn ein Menschenhirn kann wohl kaum die Fäden eines so großen Ereignisses lenken —, nein, sie haben uns in dieser Zeit so deutlich Hilfe und Beistand geleistet, daß wir sie fast mit Augen sehen können. Übergehen will ich, daß man am Westhimmel nächtliches Leuchten und Feuerschein gesehen hat, will auch die Blitzschläge, die Erdbeben beiseite lassen und was sonst noch während meines Konsulats in solcher Fülle sich ereignet hat, daß es aussieht, als haben die Götter die jetzigen Ereignisse vorauskünden wollen; aber das, Quiriten, was ich jetzt erzählen will, darf ich auf keinen Fall unerwähnt und unbesprochen lassen. Ihr erinnert euch ohne Zweifel noch, daß im Konsuljahre des Cotta und Torquatus mehrere Gegenstände auf dem Kapitol vom Blitze getroffen wurden. Götterbilder wurden umgeworfen, menschliche Standbilder aus der Vergangenheit wurden herabgestürzt, eherne Gesetzestafeln schmolzen, sogar Romulus, der Gründer unserer Stadt,

der, wie ihr euch erinnert, vergoldet, als saugendes Kind, nach dem Euter der Wölfin greifend, auf dem Kapitol sich befand, wurde getroffen. Als damals die Haruspices aus ganz Etrurien herbeigerufen wurden, prophezeiten sie alle Mord und Brand, Untergang der Gesetze, Bürger- und Bruderkrieg, den Fall der ganzen Stadt und des Reiches, falls nicht die unsterblichen Götter auf alle Weise versöhnt würden, so daß sie durch ihre Macht gradezu das Schicksal beugten und abwendeten. Auf diesen Spruch hin wurden dann zehntägige Spiele veranstaltet, nichts, was zur Versöhnung der Götter dienen konnte, wurde versäumt. Ferner befahlen sie, ein noch größeres Standbild Jupiters zu schaffen, es in der Höhe aufzustellen und es — im Gegensatz zur bisherigen Stellung — nach Osten zu wenden. Sie hätten die Hoffnung, daß, wenn das Standbild, das ihr dort oben seht, nach Sonnenaufgang, nach dem Forum und der Kurie schaue, die Pläne, die im Geheimen gegen Stadt und Reich geschmiedet würden, ans Tageslicht kommen würden, so daß Senat und Volk Roms sie klar durchschaue. Und jene Konsuln gaben die Aufstellung jenes Standbilds in Auftrag; aber das Werk rückte so langsam vorwärts, daß es weder unter den früheren Konsuln, noch während meines Konsulats zur Aufstellung gekommen ist — bis grade zum heutigen Tage!

Quiriten! Wer könnte sich so der Wahrheit verschließen, wer könnte gedankenlos, könnte stumpfsinnig genug sein, zu leugnen, daß alles, was wir in der Welt sehen, zumal diese unsere Stadt, von der unsterblichen Götter Wink und Wille gelenkt wird? Die Prophezeiung war ergangen, daß Mord, Brand und Vernichtung des Staates im Werke sei, und zwar daß M i t b ü r g e r die Täter seien, — und ihr seht jetzt,

daß, was manchem damals wegen der Ungeheuerlichkeit der Tat unglaublich schien, von den verbrecherischen Bürgern nicht bloß geplant, sondern schon ins Werk gesetzt worden ist. Und daß heute morgen, zu derselben Zeit, wo auf meinen Befehl die Verschworenen und ihre Ankläger über das Forum in den Concordiatempel geführt wurden, das Standbild aufgerichtet wurde, zeigt sich darin nicht das göttliche Walten so sichtbar, daß man ein Eingreifen des Jupiter Optimus Maximus annehmen muß? Als es dastand und zu euch und zum Senat hinunterschaute, da lag vor des Senates und euren Augen alles, was gegen die Allgemeinheit ausgesonnen worden, sonnenklar da.

Um so hassenswürdiger und strafwürdiger aber sind die, welche nicht bloß in euer Heim und Haus, sondern auch in der Götter Heiligtümer und Tempel ihre totbringenden und verbrecherischen Brandfackeln haben schleudern wollen. Wenn ich sagte, i c h hätte ihnen gewehrt, so wäre das eine unerträgliche Anmaßung von mir; nein Er, Jupiter, hat ihnen gewehrt. Er wollte, daß das Kapitol, er, daß diese Tempel, er, daß die ganze Stadt, er, daß ihr alle gerettet würdet. Die unsterblichen Götter sind es, Quiriten, die mir meine Gedanken und Entschlüsse eingegeben und mir alle die erdrückenden Schuldbeweise in die Hände gespielt haben. Und nie würden Lentulus und die anderen Feinde im Staate so kopflos gehandelt und unbekannten Ausländern die wichtigsten Dinge anvertraut und ihnen Briefe mitgegeben haben, wenn nicht die unsterblichen Götter den Frechen den Verstand geraubt hätten. Und weiter! Daß Mitglieder eines nur halb unterworfenen gallischen Stammes, des einzigen noch, der gegen das römische Volk, wie es scheint, Krieg führen könnte und wohl auch möchte, — daß diese die

Hoffnungen auf Herrschaft und eine glänzende Zukunft, die ihnen römische Patrizier erweckt, und das Anerbieten, das sie ihnen gemacht, von sich gewiesen und euer Heil ihrem eignen Vorteil vorangestellt haben, haltet ihr das nicht für eine göttliche Fügung, zumal es doch nur galt, uns durch Verschwiegenheit, nicht im offenen Kampf zu besiegen?

Und darum, Quiriten, feiert mit Frau und Kindern die Festtage — denn es ist ein Dankfest in allen Tempeln beschlossen worden! Oft schon sind den Göttern gerechte und wohlverdiente Huldigungen dargebracht worden, aber verdientere als diesmal noch nie. Entrissen seid ihr dem erbarmungslosesten und kläglichsten Untergang, entrissen ohne Mord, ohne Blutvergießen, ohne Heere, ohne Schlacht. Waffenlos habt ihr gesiegt unter meiner, eines einzigen waffenlosen Feldherrn Führung. Ruft euch doch nur alle die anderen Bürgerkämpfe ins Gedächtnis zurück, Quiriten, nicht bloß die älteren, die ihr von Hörensagen, sondern die neueren, die ihr aus eigner Erfahrung und Anschauung kennt. L. Sulla siegte über P. Sulpicius und ließ den Beschützer dieser Stadt, C. Marius, und viele andere tapfere Leute teils ächten, teils hinrichten. Cn. Octavius trieb als Konsul seinen Amtsgenossen mit Waffengewalt aus der Stadt; der ganze Platz hier war mit Leichenhaufen und Bürgerblut bedeckt. Darauf gewann Cinna mit Marius die Oberhand; aber es erloschen, weil die vorzüglichsten Bürger getötet wurden, des Staates hellste Leuchten. Sulla nahm Rache für diesen grausamen Sieg, ich brauche nicht zu sagen, wie er unter den Bürgern wütete und wieviel Unglück über den Staat kam. Dann kam es zum Streit zwischen M. Lepidus und Q. Catulus, dem ausgezeichneten Manne und Kriegshelden, und wenn auch nicht des

ersteren Untergang, so doch der Untergang seiner Anhänger versetzte den Staat in Trauer. Und doch, Quiriten, handelte es sich in allen diesen Fällen nicht um Kämpfe, die auf die Zerstörung des Staates, sondern nur um solche, die auf Veränderung der Verfassung abzielten. Diese Männer wollten nicht, daß jede staatliche Gemeinschaft aufhörte, sondern wollten nur in dem bestehenden Staate die Herrschaft haben; sie wollten nicht unsere Stadt in Asche legen, sondern in unserer Stadt als Lichter glänzen. Und trotzdem nahmen alle diese Kämpfe, deren keiner den Untergang des Staates beabsichtigte, einen solchen Verlauf, daß sie nur durch Bürgermord, nicht durch Versöhnung und friedliche Einigung entschieden wurden. Dagegen in diesem seit Menschengedenken gewaltigsten und unmenschlichsten Kriege, einem Kriege, wie ihn auch kein Barbarenreich je mit seinen eignen Volksgenossen geführt hat, einem Kriege, in welchem Lentulus, Catilina, Cethegus, Cassius als Parole ausgegeben hatten, daß alle diejenigen als Feinde behandelt werden sollten, deren Wohl von dem Wohle der Stadt abhing, in diesem Kriege habe ich es dahin gebracht, Quiriten, daß keinem unter euch ein Haar gekrümmt worden ist, habe euren Feinden zum Trotz, die nur soviel Bürger übrig lassen wollten, als dem grenzenlosen Morden entgehen würden, nur soviel von der Stadt, als die Flamme nicht würde erreichen können, Stadt und Bürger ungeschädigt und unversehrt erhalten.

Für diese große Tat, Quiriten, verlange ich von euch keinen Tapferkeitspreis, kein Ehrenzeichen, kein Ruhmesdenkmal; ich verlange nur, daß man des heutigen Tages in Ewigkeit gedenkt. In euren Herzen sollen alle meine Triumphe, meine Ehrenmale, meine

Ruhmessäulen aufgerichtet und eingegraben sein. Ich habe keine Freude an stummen, an schweigsamen Ruhmeszeugen, überhaupt an nichts, was auch dem weniger Würdigen erreichbar ist. Euer Gedenken, Quiriten, soll meine Taten lebendig erhalten, eure Zunge sie ausbreiten, eure Schriftwerke sie festwurzeln und gedeihen machen. Ich vertraue darauf, daß dem Bestand des Staates dieselbe Frist gesetzt ist — wie ich hoffe, eine ewige — wie dem Gedächtnis meines Konsulats, und ich sehe, daß unserem Staate zu gleicher Zeit zwei große Bürger geschenkt worden sind: der eine [1]) sollte euer Reich so vergrößern, daß nicht die Erde, sondern der Himmel seine Grenze bildet, der andere sollte dieses Reiches Bestand und Sitz vom Untergange retten.

Doch meine Taten haben andere Folgen und ein anderes Los, als die Taten der Heerführer im Felde; denn ich muß mit denen, die ich besiegt und niedergeworfen, weiterleben, während jene die Feinde getötet oder gedemütigt verlassen. Darum, Quiriten, ist es an euch, dafür zu sorgen, daß mir meine Taten nicht einst böse Früchte bringen, während jenen die ihrigen mit Recht gute Früchte bringen. Daß euch die tolldreisten Menschen mit ihren verbrecherischen und ruchlosen Gedanken nicht schaden können, dafür habe i c h gesorgt; an euch ist es, zu sorgen, daß sie auch mir nicht schaden.

Freilich, Quiriten, meiner Person können sie nichts Böses antun. Stark ist der Schutz der guten Bürger, der mir für ewig sicher ist, groß ist die Würde des Staates, der mir stets schweigend zur Seite stehen wird, gewaltig ist die Macht des Gewissens, und wer

---

1) Pompeius.

LIBRARY U. OF I. URBANA-CHAMPAIGN

sie mißachtet, wird, indem er mich antasten will, sich selber vor den Richter bringen. Denn, Quiriten, meine Unerschrockenheit ist so groß, daß ich nicht nur keiner Dreistigkeit weiche, sondern jeden Frevler sogar offen herausfordere. Und haben einmal alle Angriffe der Feinde im Staate sich von euch, wo ich sie abgeschlagen, gegen mich allein gewendet, dann, Quiriten, denket wohl darüber nach, welches Los ihr in Zukunft denen bereiten wollt, die sich eurem Glück und Heil zuliebe dem Haß und allen Gefahren darbieten. Ich selber — was könnte mir das Leben noch weiter bieten, da ich nicht einmal in euren Ehrungen und im Ruhme eine höhere Lebensstufe erblicke, zu der ich emporzusteigen Neigung hätte! Nur eines ist noch mein Ziel, Quiriten: das, was ich als Konsul vollbracht und durchgesetzt habe, nach dem Rücktritt ins bürgerliche Leben zu schützen und weiter auszubauen, damit aller Haß, den ich mir als Retter des Staates zugezogen, auf die Neider zurückfällt und mir nur Ehre einträgt. Kurz, ich werde mich in meiner öffentlichen Wirksamkeit so halten, daß ich meiner Tat stets eingedenk bleibe und dafür sorge, daß man sie als Erfolg meiner Männlichkeit, nicht des Zufalls, anerkennt.

Und ihr, Quiriten, — schon bricht die Nacht an — erhebet die Hände zum Jupiter dort, zu eurem und unserer Stadt Hort; dann gehet heim und verwahret eure Häuser, wenn auch die Gefahr beschworen ist, durch ausgestellte Wachen wie in der vergangenen Nacht. Meine Sorge wird es sein, daß ihr das nicht länger nötig haben sollt und allezeit in ungestörtem Frieden leben könnt.

VIERTE REDE.

Ich sehe, versammelte Väter, daß euer aller Antlitz und Auge auf mich gerichtet ist. Ich sehe, daß euch nicht nur eure und des Staates Gefahr, sondern, wenn diese selbst beschworen ist, auch die Gefahr, in der ich selber schwebe, Sorge macht. Eure Gesinnung gegen mich ist mir im Unglück eine Freude, im Schmerz ein Trost; trotzdem bitte ich euch bei den unsterblichen Göttern: lasset eure Sorge fahren, denket nicht an mich, sondern nur an euch und eure Kinder. Ist es mir bestimmt, in meinem Konsulat alle Bitterkeiten, Schmerzen und Qualen erdulden zu müssen, so will ich sie tapfer, ja mit Freuden tragen, wenn nur aus meinen Mühwaltungen euch und dem römischen Volke Ruhm und Heil erwächst. Ich bin ein Konsul, versammelte Väter, der weder auf dem Forum, der Freistätte alles Rechts, noch auf dem Marsfelde, dem geheiligten Orte der Konsulwahlen, noch in der Kurie, dem höchsten Tribunal für alle Völker, noch in seinem Hause, dem Zufluchtsort jedes Menschen, noch auf seinem Lager, dem Platze, wo der Mensch Ruhe findet, noch endlich hier auf dem Ehrensitz, jemals sicher vor dem Tode und vor Überfällen gewesen ist. Zu vielem habe ich geschwiegen, vieles ertragen, vieles

geschehen lassen, vieles in Güte wieder ins Rechte gebracht, indem ich allein den Schmerz trug, während ihr bedroht waret. Haben die unsterblichen Götter meinem Konsulat ein so schönes Ende bereiten wollen, daß ich euch und das römische Volk von der kläglichsten Hinschlachtung, eure Frauen und Kinder sowie die vestalischen Jungfrauen von der schrecklichsten Mißhandlung, die Tempel und Heiligtümer, unser aller herrliche Vaterstadt von der grauenhaftesten Niederbrennung, das ganze Italien von Krieg und Verwüstung erretten sollte, dann will ich gern alles auf mich nehmen, was das Schicksal über meine eigne Person verhängen mag. Ja, wenn P. Lentulus sich von Orakeldeutern hat weismachen lassen, sein Name habe einen geheimen Zusammenhang mit dem Untergang des Staates, — warum soll ich mich dann nicht freuen, daß mein Konsulat eine Art geheimen Zusammenhangs mit der Errettung des römischen Volkes gehabt hat?

Darum, versammelte Väter, denket nur an euch selber! Sorget für das Vaterland, erhaltet euch, eure Frauen, Kinder und Güter, tretet ein für des römischen Volkes Namen und Heil! Lasset eure Rücksicht auf mich und eure Sorge für mich fahren! Denn einmal darf ich hoffen, daß alle Götter, die über unsere Stadt walten, sich mir für meine Dienste dankbar erweisen werden; sodann aber —, ich werde, sollte mir wirklich etwas zustoßen, mit ruhiger Gelassenheit in den Tod gehen. Denn einem Ehrenmann kann der Tod nie Schande bringen, einem Konsul kann er nie zu früh kommen, für einen Weisen nie ein Unglück sein. Freilich, so hart bin ich nicht, daß mich meines teuren und geliebten Bruders Trauer — er ist unter den Anwesenden — und die Tränen aller der Männer hier, die ihr um mich herumsitzen seht, nicht rühren sollten.

Und immer wieder schweifen auch meine Gedanken ab in mein Haus zu meiner tiefgebeugten Gattin, meiner geängstigten Tochter, meinem Söhnchen, das der Staat als eine Art Bürgschaft für mein Konsulat zu betrachten scheint, und ebenso schweifen sie zu meinem Schwiegersohn, den ich dort auf den Ausgang dieses Tages wartend sitzen sehe. Das alles bewegt mich, aber es bewegt mich nur in dem Sinne, daß ich lieber sie alle mit euch gerettet sehe, mag auch ich selber einer Gewalttat zum Opfer fallen, als daß sie und wir von dem allgemeinen Ruin des Staates mit verschlungen werden.

Darum, versammelte Väter, sei das Wohl des Staates eure einzige Sorge! Bedenket die Stürme, die ihm drohen, wenn ihr nicht Vorsorge trefft! Hier steht nicht Ti. Gracchus, weil er zum zweitenmal Volkstribun werden wollte, nicht C. Gracchus, weil er die Ackerpartei aufzuwiegeln versuchte, nicht L. Saturninus, weil er C. Memmius tötete, vor Gericht und vor eurem strengen Richterstuhl; nein, angeklagt sind Menschen, die zur Niederbrennung der Stadt, zur Niedermetzelung von euch allen, zum Empfang Catilinas in Rom zurückgeblieben sind; wir haben ihre Briefe, ihre Siegel, ihre Handschriften, ja wir haben ihrer aller Geständnis. Die Allobroger werden aufgewiegelt, die Sklaven aufgerufen, Catilina herbeigeholt, kurz, ein Plan wird gefaßt, nach welchem, weil alle tot sind, nicht einmal ein Mensch übrig bleibt, um des römischen Volkes Untergang zu beweinen und eines so großen Reiches Unglück zu beklagen.

Das alles haben die Angeber ausgesagt, die Angeklagten eingestanden, ihr selber durch mehrfache Rechtsentscheidungen anerkannt, erstens dadurch, daß ihr mir mit unvergleichlichen Worten Dank gesagt und

durch ein Dekret ausgesprochen habt, daß durch meine Tüchtigkeit und Wachsamkeit eine Verschwörung ehrloser Menschen aufgedeckt worden sei, zweitens dadurch, daß ihr P. Lentulus zum Verzicht auf die Prätur gezwungen habt, drittens dadurch, daß ihr seine und der übrigen Beklagten Verhaftung beschlossen habt, vor allem aber dadurch, daß ihr mir zu Ehren ein Dankfest anberaumt habt, eine Ehre, die einem Bürger in Friedenszeiten noch niemals widerfahren ist. Endlich habt ihr gestern noch den Gesandten der Allobroger und dem Titus Volturcius reiche Belohnungen ausgehändigt. Das alles weist doch ohne jeden Zweifel darauf hin, daß die Mann für Mann Verhafteten von euch verurteilt worden sind.

Doch wollte ich meinen Antrag an euch, versammelte Väter, in einem Sinne stellen, als sei über die Tat und eure Beurteilung derselben, über die Strafe und eure Festsetzung derselben noch gar nichts ausgemacht. Ich will nur betonen, was als Konsul meine Pflicht ist. Schon lange war es mir bekannt, daß tolle Pläne im Staate sich regten, daß Neuerungen im Werke und üble Dinge in Vorbereitung waren. Aber daß eine so große, so furchtbare Verschwörung unter den Mitbürgern bestände, hätte ich nie geglaubt. Und jetzt müßt ihr, wie es auch werden mag und wohin eure Meinungen und Stimmen sich auch neigen mögen, noch vor Einbruch der Nacht zum Beschlusse kommen. Die Schwere des Verbrechens, das euch vorliegt, seht ihr; wenn ihr glaubt, es seien nur wenige daran beteiligt, so irrt ihr euch gewaltig. Die böse Saat ist weiter umhergestreut worden als man denkt. Sie ist nicht nur über Italien hin geflogen, sondern ist auch über die Alpen gedrungen und hat, heimlich schleichend, schon viele Provinzen vergiftet. Durch

Zögern und Aufschieben das Übel zu unterdrücken ist ganz unmöglich. Was für Strafen ihr auch beschließen möget, auf jeden Fall müssen sie s c h n e l l erfolgen.

Ich sehe, daß bis jetzt zwei Anträge vorliegen, einer des D. Silanus, der besagt, daß Leute, welche alles zu vernichten unternommen haben, mit dem Tode zu bestrafen seien, ein zweiter des C. Caesar, der die Todesstrafe ablehnt, aber für jede andere harte Bestrafung eintritt. Beide wollen, wie es ihrer Stellung und der Bedeutung der Angelegenheit entspricht, äußerste Strenge walten lassen. Der eine meint, wer uns alle des Lebens habe berauben wollen, wer das Reich, wer den Namen des römischen Volkes habe vernichten wollen, dürfe keine Stunde länger das Leben und die Luft, die wir atmen, genießen. Und er erinnert daran, daß die Todesstrafe schon oft gegen verbrecherische Bürger unseres Staates zur Anwendung gekommen ist. Der andere findet, daß der Tod von den unsterblichen Göttern nicht als Strafe über die Menschen verhängt sei; er sei eine natürliche Notwendigkeit oder ein Ausruhen von Mühe und Elend. Daher haben sich ihm die Weisen nie widerwillig, die Tapferen oft mit Freuden unterworfen. Dagegen Gefängnishaft, und dazu lebenslängliche, ist sicherlich erfunden worden, um ruchlose Verbrechen besonders schwer zu bestrafen.

Caesar verlangt die Verteilung an die Provinzstädte. Nun bringt dieser Vorschlag aber Unbilligkeiten mit sich, wenn wir die Aufnahme befehlen, und Schwierigkeiten, wenn wir sie erbitten. Doch möge man, wenn man will, demgemäß beschließen. Ich werde die Ausführung übernehmen und werde hoffentlich Städte finden, die es nicht ihrer Würde schuldig zu sein glauben, sich eurer zum Besten der Allgemein-

heit getroffenen Entscheidung zu widersetzen. Caesar will ferner die Städte, wenn aus ihrer Haft ein Gefangener entkommt, schwer bestrafen. Er verlangt also die schärfste Bewachung, wie sie verworfene Menschen verdienen. Er will ferner unmöglich machen, daß jemand das Los der Verurteilten von Staatswegen oder Volkswegen lindern kann, entreißt ihnen also auch die Hoffnung, die des Menschen einziger Trost im Unglück zu sein pflegt. Er verlangt außerdem Einziehung ihrer Güter. Nur das nackte Leben läßt er den Frevlern; nähme er ihnen auch das, so wären sie damit auf einmal von den vielen leiblichen und seelischen Qualen, von allen Strafen befreit! Um den bösen Menschen als Schreckbilder zu dienen, haben daher die Alten von den Strafen in der Unterwelt gesprochen, die den Frevlern bevorständen. Offenbar sahen sie ein, daß der Tod ohne solche Strafen nichts Furchtbares habe.

Und nun sehe ich auch, versammelte Väter, welcher der beiden Anträge für mich persönlich günstiger ist. Wenn ihr dem des C. Caesar folgt, werde ich vermutlich weniger die Angriffe der sogenannten Volksfreunde zu fürchten haben, da ein Mann den Antrag eingebracht hat und vertritt, der in seiner öffentlichen Wirksamkeit den Weg der Volkstümlichkeit eingeschlagen hat. Wenn ihr dem anderen folgt, dürften mir größere Verlegenheiten erwachsen. Aber gleichviel; höher als die Rücksicht auf meine Sicherheit soll mir der Nutzen des Staates stehen. Der Antrag Caesars ist für uns, wie es seine eigne Stellung und die Hoheit seiner Ahnen forderte, gradezu eine Bürgschaft seiner dauernden Gesinnung gegen den Staat. Man sieht klar, wie groß der Unterschied ist zwischen den gewissenlosen Volksrednern und einer

wahrhaft volkstümlichen Gesinnung, die das Wohl des Volkes im Auge hat. Gar manchen von denen, die für Volksfreunde gelten wollen, sehe ich heute fernbleiben, — natürlich um nicht über Leben und Tod römischer Bürger abstimmen zu müssen! Dabei hat man aber vorgestern römische Bürger verhaften lassen, hat mir zu Ehren ein Dankfest beschlossen und gestern die Angeber reich belohnt. Und keiner kann doch zweifeln, wie Leute über einen Rechtsfall im ganzen urteilen, die über den Angeklagten Haft verhängen und dem Untersuchungsrichter Dank sagen, den Angeber belohnen. Caesar dagegen erkennt an, daß die lex Sempronia nur für römische Bürger gilt und daß ein Staatsfeind unmöglich zugleich Staatsbürger sein kann, ja, daß der Urheber dieser lex Sempronia selber ohne Genehmigung des Volks der staatlichen Strafe verfallen ist. Und Caesar ist der Meinung, daß dieser Lentulus trotz seiner verschwenderischen Freigebigkeit gegen das Volk nicht mehr den Namen Volksfreund verdient, nachdem er gegen den Bestand des römischen Volkes, gegen das Dasein unserer Stadt so furchtbare, so grausame Pläne geschmiedet. Darum zögert auch ein so milde und nachsichtig urteilender Mann nicht, den P. Lentulus lebenslänglich ins Verließ zu werfen, und trifft Vorkehrungen für die Zukunft, damit niemand mit Durchsetzung einer Straflinderung großtun und sich künftig niemand mehr als Verderber des römischen Volkes die Volksgunst erschleichen kann. Er fügt sogar die Einziehung der Güter hinzu, damit Armut und Mittellosigkeit die leiblichen und seelischen Martern vollmache.

Darum, wenn ihr Caesars Antrag zum Beschluß erhebt, gebt ihr mir dadurch einen dem Volke teuren und angenehmen Begleiter in die Volksversammlung

mit; und wenn ihr vorzieht, euch Silanus' Antrag anzuschließen, wird es mir leicht fallen, mich und euch vor dem römischen Volke gegen den Vorwurf der Grausamkeit zu verteidigen und darzutun, daß diese Strafe weit milder sei. Freilich, versammelte Väter, wie kann man bei Bestrafung eines so ungeheuerlichen Verbrechens überhaupt von Grausamkeit sprechen! So sagt mir wenigstens mein eignes Gefühl. So wahr ich wünsche, mit euch sicher im Staate zu leben, so gewiß ist es nicht Härte und Roheit von mir — denn wer könnte milder sein als ich? — was mich in dieser Angelegenheit zur Strenge veranlaßt, sondern grade ein tiefes menschliches Mitgefühl. Ich sehe vor meinen Augen unsere Stadt, das Licht des Erdkreises, die Burg aller Völker, plötzlich durch eine Feuersbrunst in Asche sinken; mein Geist erblickt auf den Trümmern der Vaterstadt die bejammernswerten Haufen unbegrabener Bürgerleichen; vor meine Sinne tritt die wilde Gestalt des Cethegus, wie er über eurem Blut in Jubel ausbricht. Und wenn ich mir den König Lentulus vorstelle — er hat selber eingestanden, daß er auf Weissagungen hin auf diese Würde gehofft hat —, wenn ich mir die Purpurkleidung seines Ministers Gabinius, den Einzug Catilinas mit dem Heere vorstelle, dann schaudert mir vor den Wehklagen der Mütter, vor den Ängsten der Jungfrauen und Knaben, vor der Schändung der Vestalinnen. Und weil das alles mein Mitleid erregt und erregen muß, darum bin ich gegen die, welche es haben ins Werk setzen wollen, hart und streng. Denn, frage ich: wenn ein Familienvater an seinem Sklaven die Ermordung seiner Kinder, seiner Gattin, die Anzündung seines Hauses nicht aufs härteste bestrafen wollte, wäre er dann mild und barmherzig oder unmenschlich und

grausam? Ich kann einen Menschen nur gefühllos und unmenschlich nennen, der seine eignen Schmerzen und Qualen nicht durch die Schmerzen und Qualen seines Peinigers lindert. So wird man auch uns mitleidig nennen, wenn wir gegen diese Menschen, die uns, die unsere Frauen, die unsere Kinder haben ermorden wollen, die das Haus jedes einzelnen unter uns und den Sitz des Staates insgesamt haben zerstören wollen, die darauf ausgegangen sind, den Stamm der Allobroger auf den Trümmern unserer Stadt, auf der Asche unseres in Flammen aufgegangenen Reiches anzusiedeln, — wenn wir gegen sie mit aller Strenge verfahren. Wollen wir uns dagegen nachsichtig gegen sie zeigen, so wird man uns allgemein der grausamsten Härte angesichts des Ruins der Vaterstadt und der Mitbürger zeihen.

Oder hat vorgestern jemand den L. Caesar, den wackersten Vaterlandsfreund, zu grausam gefunden, als er den Mann seiner eignen Schwester, der vortrefflichen Frau, in dessen Beisein und vor dessen Ohren des Todes für würdig erklärte? Als er erzählte, wie sein eigener Großvater auf Befehl des Konsuls hingerichtet worden und dessen unmündiger Sohn, vom Vater als Vermittler gesandt, im Gefängnis getötet worden sei? Und was hatten diese beiden ähnliches begangen? Wo war ihr Plan, den Staat zu zerstören? Es handelte sich damals nur um zu große Freigebigkeit gegen das Volk und um Parteiehrgeiz. Und damals war es der Großvater dieses Lentulus, ein hervorragender Mann, der in Waffen den Gracchus verfolgte! Der sich sogar eine schwere Wunde schlagen ließ, damit ja nicht das Staatsganze irgendwelchen Schaden nähme. Unser Lentulus holt Gallier herbei, um den Staat bis auf die Grundmauern zu zerstören;

er wiegelt die Sklaven auf, er ruft Catilina herbei; er überträgt unsere Ermordung dem Cethegus, die Niedermetzelung der übrigen Bürger dem Gabinius, die Niederbrennung der Stadt dem Cassius, die Verwüstung und Ausplünderung ganz Italiens dem Catilina! Und ihr fürchtet wahrhaftig, bei einem so ungeheuren, so verruchten Verbrechen als überstrenge Richter dazustehen, während wir weit mehr zu fürchten haben, daß man eine Milderung der Strafe als Grausamkeit gegen das Vaterland, als daß man eine strenge Bestrafung als zu große Härte gegen diese ärgsten Staatsfeinde auffassen wird.

Doch kann ich hier nicht unausgesprochen lassen, versammelte Väter, was mir zu Ohren gekommen ist. Äußerungen, die bis an mein Ohr dringen, werden laut, wonach man zu fürchten scheint, ich hätte nicht Macht genug in Händen, um euren heutigen Beschluß auch zur Tat zu machen. Aber, versammelte Väter, es ist alles Nötige geschehen, alles gerüstet und ins Werk gesetzt, nicht bloß durch meine eifrigste Fürsorge, sondern noch weit mehr durch den Willen des römischen Volkes, die Reichsleitung in Händen zu behalten und den gemeinsamen Besitz zu behaupten. Massen von Menschen, jedes Standes, jedes Geschlechts, ja jeden Alters stehen draußen. Das Forum ist voll, die Tempel rings um das Forum sind voll, alle Zugänge zu diesem Tempel und Platz hier sind voll. Es ist ja dies seit Gründung Roms der einzige Fall, wo alle einig und einmütig sind, ausgenommen die, welche ihren Untergang vor Augen sahen und nun lieber mit allen zusammen als allein untergehen wollten. Diese Leute nehme ich allerdings aus und trenne sie gern von den anderen, möchte sie auch nicht einmal als schlechte Bürger, sondern als grimmigste Staatsfeinde angesehen wissen.

Aber alle übrigen — ihr unsterblichen Götter, in welchen Massen, mit welchem Eifer, mit welcher Tapferkeit vereinigen sie sich zum Schutze des allgemeinen Wohles und Ansehns!

Muß ich hier die römischen Ritter noch besonders erwähnen? Sie räumen euch als Stand und als weise Ratgeber zwar den ersten Platz ein, aber in der Vaterlandsliebe stehen sie nicht hinter euch zurück. Nach langjährigen Streitigkeiten mit eurem Stande ist die Freundschaft und Eintracht wiederhergestellt, und der heutige Tag und Fall knüpft sie eng an euch. Wenn wir diese Einhelligkeit, die mein Konsulat geschaffen hat, dauernd im Staate erhalten, so versichere ich, werden nie mehr Bruderkriege und innere Wirren irgendein Glied unseres Staates treffen. Und mit demselben Eifer sind, wie ich sehe, auch die Ärartribunen, die wackeren Männer, zur Verteidigung des Staates herbeigeeilt. Ebenso sämtliche Schreiber, die zufällig der heutige Tag ins Schatzhaus gerufen hat, die aber, wie ich sehe, ihre Aufmerksamkeit von dem Lose, das sie erwartet, zu dem Gesamtwohl hinübergelenkt haben. Die ganze Zahl der freien Bürger, auch der ärmsten, ist zugegen. Denn wo wäre der Mensch, dem nicht diese Tempel, die Stadt vor unseren Augen, dem nicht die Freiheit, ja dem nicht diese Luft und der heimische Boden teuer, ja dem er nicht süß und beglückend ist! Auch den Eifer der Freigelassenen verlohnt es sich zu betrachten, versammelte Väter. Nachdem sie sich durch ihr Betragen das Bürgerrecht verdient, sehen sie Rom nun wirklich als ihre Vaterstadt an, während gewisse gebürtige Römer, die sogar von hoher Geburt sind, die Stadt nicht als Vaterstadt, sondern als Feindesstadt angesehen haben.

Doch warum rede ich hier von Männern und von

Ständen, die ihr Besitz, die die Zugehörigkeit zum Staat, ja die die Freiheit, das Süßeste auf Erden, zur Verteidigung des Vaterlandes aufgerufen hat? Unter den Sklaven sogar gibt es keinen, falls sein Dienst nur eben erträglich ist, der die Frechheit dieser Bürger nicht verabscheute, der nicht den Fortbestand des Staates wünschte, der nicht für das Allgemeinwohl mit soviel gutem Willen, als er zu zeigen wagt und vermag, einträte. Sollte sich daher jemand durch das Gerücht beunruhigen lassen, daß einer von des Lentulus Kupplern von Bude zu Bude laufe, in der Hoffnung, arme und unkundige Leute durch Geld aufreizen zu können, so möge er wissen, daß solche Verführungsversuche zwar gemacht worden sind, daß sich aber keiner gefunden hat, der arm und unglücklich oder der schlecht und verderbt genug wäre, um nicht die Erhaltung des Platzes hier, wo er seine Bude hat, sein Handwerk ausübt, sein tägliches Brot erwirbt, um nicht die Erhaltung seiner Ruhestätte und seines Nachtlagers, ja die Erhaltung seiner ganzen ruhigen Lebensweise zu wünschen. Der weitaus größte Teil dieser Leute, die ihre kleine Bude haben, ja man muß sogar sagen, der ganze kleinbürgerliche Stand liebt die Ruhe über alles. Denn jede Erwerbsmöglichkeit, jede Arbeit und jeder Verdienst beruht auf einer möglichst zahlreichen Bürgerschaft und gedeiht durch Frieden und Ruhe. Wenn schon durch Schließung der Buden der Verdienst sich zu mindern pflegt, wie wäre es erst bei Niederbrennung der Buden geworden!

Darum sage ich, versammelte Väter: ihr habt am römischen Volke einen festen Rückhalt; sorget nur dafür, daß das römische Volk auch an euch Rückhalt hat. Ihr habt einen Konsul, der aus zahllosen Gefahren und Nachstellungen, der aus dem Rachen des

Todes befreit und nicht zum persönlichen Leben, nein zu eurer Errettung aufgespart worden ist. Alle Stände verbinden sich in Herz, Sinn und Wort zur Erhaltung des Staates. Von Brandfackeln und Waffen einer ruchlosen Verschwörung bedroht streckt unser aller Vaterland flehend die Hände zu euch empor. Euch legt es sich selber ans Herz, euch das Leben aller Bürger, euch Burg und Kapitol, euch die Penatenaltäre, euch das ewige Feuer der Vesta dort, euch alle Tempel und Heiligtümer der Götter, euch die Mauern und Häuser der Stadt. Und weiter: auch über euer Leben, über eurer Frauen und Kinder Schicksal, über die Habe aller, über euren Hof und Herd habt ihr am heutigen Tage die Entscheidung zu treffen. Ihr habt einen Führer, der euer gedenkt und seiner vergißt — man findet das nicht immer. Ihr habt alle Stände, alle Einzelnen, das gesamte römische Volk in vollkommener Einigkeit für euch —, was bei inneren Wirren vor dem heutigen Tage noch niemals vorgekommen ist. Denket doch daran, mit welchen Mühen das Reich begründet, mit welcher Tapferkeit die Freiheit erobert, durch welche Gnade der Götter die Schätze gemehrt und angesammelt worden sind, die eine einzige Nacht beinahe vernichtet hätte! Ihr habt heute Vorsorge zu treffen, daß nicht nur eine solche Tat, sondern auch ein solcher Gedanke den Bürgern in Zukunft unmöglich wird. Doch sage ich dies alles nicht, um euch zur Pflicht zu mahnen, denn euer Eifer ist ja fast größer als der meinige, sondern damit meine Stimme, die im Staate den Ausschlag zu geben hat, ihre Konsulpflicht nicht versäumt hat.

Und jetzt will ich, bevor ich auf die Anträge zurückkomme, wenige Worte über mich selber sagen. Ich sehe wohl, daß ich mir ebensoviel Feinde gemacht

habe, wie es Verschworene gibt, und deren Zahl ist, wie ihr seht, sehr groß. Aber trotzdem sind sie, ich erkläre es, verächtlich, sind kraftlos und ohnmächtig. Und wenn sich diese Rotte wirklich einmal, durch einen Rasenden und Verruchten aufgereizt, stärker erweisen sollte, als eure und des Staates Macht, so werde ich trotzdem meine Maßregeln und Entschlüsse nie bereuen, versammelte Väter. Denn der Tod, mit dem jene Leute vielleicht drohen, steht ja uns allen bevor. Einen so hohen Ruhm aber, wie er mir durch eure Beschlüsse zuteil geworden ist, hat noch niemand erlangt. Andere habt ihr um guter Leitung des Staates, mich allein um Rettung des Staates willen durch eine Danksagung geehrt. Mag jener Scipio Ruhm genießen, der durch kluge Tapferkeit den Hannibal zwang, nach Afrika zurückzukehren und aus Italien zu weichen; mag jener zweite Scipio, Africanus, hoch gepriesen werden, der zwei Städte, Carthago und Numantia, die grimmigsten Feinde unseres Reiches, zerstörte; mag jener Paulus für einen hervorragenden Mann gelten, dessen Siegeswagen durch den einst so mächtigen und vornehmen König Perseus Glanz erhielt; mag ewiger Ruhm dem Marius bleiben, der Italien zweimal von feindlicher Besetzung und der Furcht vor Knechtschaft befreite; mag höher als alle anderen Pompeius stehen, dessen Taten und Tugenden so groß und grenzenlos sind wie die Sonnenbahn: gewißlich wird neben dem Ruhm dieser Männer sich auch für meinen Ruhm noch Platz finden, falls es nicht etwa mehr ist, uns neue Provinzen zu erschließen, in die man ziehen kann, als zu sorgen, daß die Abwesenden auch eine Heimat haben, in die sie als Sieger zurückkehren können. Nur in einer Hinsicht ist allerdings ein äußerer Sieg einem inneren vorzuziehen: die fremdländischen

Feinde werden besiegt und dadurch zu Sklaven, oder werden freundschaftlich behandelt und fühlen sich dadurch gebunden; wenn aber Mitbürger, durch wahnsinnige Gedanken verführt, einmal begonnen haben, Feinde ihres eigenen Vaterlandes zu sein, kann man sie, nachdem man ihren Angriff auf den Staat abgewehrt, weder mit Gewalt bändigen, noch durch Güte zur Vernunft bringen. Daher sehe ich auch ein, daß der Krieg gegen verlorene Bürger, den ich auf mich genommen habe, ewig dauern wird. Aber ich vertraue darauf, daß sie von mir und den Meinigen leicht zurückgeschlagen werden können, unter eurem und aller Gutgesinnten Beistand und mit Hilfe des Andenkens an so schwere Gefahren, das nicht bloß in diesem geretteten Volke, sondern in aller Völker Mund und Geist ewig fortleben wird. Und gewiß wird keine Macht der Erde stark genug sein, euren und der römischen Ritter Bund, eine so innige Verbindung aller Gutgesinnten zu zerreißen und zu lockern.

Und so verlange ich denn anstelle eines Imperiums, anstelle eines Heeres, anstelle der Provinz, auf die ich verzichtet habe, anstelle des Triumphes und aller anderen Auszeichnungen, die ich verschmäht habe, um über euer und der Stadt Wohl wachen zu können, anstelle der Klientel- und Gastfreundschaften aus der Provinz, die ich freilich durch meinen Einfluß in Rom mit ebensoviel Mühe aufrecht erhalte wie ich sie erwerbe, kurz, anstelle aller der genannten Dinge verlange ich für meine beispiellosen Bemühungen um euch, für meine euch allen bekannte Sorgfalt bei Errettung des Staates nichts weiter, als das Andenken an diese Stunde und an mein ganzes Konsulat. Solange diese Erinnerung fest in eure Herzen gegraben ist, fühle ich mich von einer starken Mauer umschlossen. Und sollte

dennoch die Macht der Bösen meine Hoffnung zunichte machen und den Sieg gewinnen, so lege ich euch meinen kleinen Sohn ans Herz, dem es gewiß an Schutz nicht nur, sondern auch an Ehre nicht fehlen wird, wenn ihr euch erinnert, daß er eines Mannes Sohn ist, der dies alles hier mit eigner Lebensgefahr gerettet hat. Darum: fasset über eure und des römischen Volkes Leben und Tod, über eure Frauen und Kinder, eure Altäre und Herde, eure Heiligtümer und Tempel, über die Häuser und Wohnstätten der ganzen Stadt, über Macht und Freiheit, über das Heil Italiens, fasset über den gesamten Staat, wie ihr schon begonnen habt, einen wohlerwogenen und männlichen Beschluß! Ihr habt einen Konsul, der euren Beschlüssen Folge zu leisten kein Bedenkėn trägt und der imstande ist, für das Beschlossene, solange er lebt, zu kämpfen und persönlich die Verantwortung zu tragen.

Einige kritische Urteile über die „Antike Kultur".

Kantstudien:

Die Herausgeber der „Antiken Kultur", Gebrüder Horneffer, haben sich durch ihr Buch „Das klassische Ideal" bereits einen Namen gemacht und kommen jetzt dem Wunsche nach, die von ihnen als so wertvoll hingestellte griechische Kultur auch lebendig zu machen. Bei der Übersetzung haben sie es sich zur Richtschnur gemacht, den Text möglichst aus dem Geiste der deutschen Sprache wieder entstehen zu lassen, ohne doch das Original etwa umzuarbeiten. Das ist ja das Ideal jeder guten Übersetzung, es kommt nun auf die persönliche Kunst an, es zu erfüllen. Horneffer ist das in hohem Grade gelungen, die Übersetzung hat einen guten, reinen Stil, man merkt seitenlang nicht, daß es eine Übersetzung ist — das ist wohl das höchste Lob.

Korrespondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand: Platon, Der Staat,

Die Gebrüder Horneffer wollen die Meisterwerke des klassischen Altertums dem großen Publikum durch gediegene Übersetzungen zugänglich machen, welche den Gedanken des Originals getreu wiedergeben, aber in der äußeren Form sich frei bewegen und sich dem Stil unserer Sprache anpassen. Die erste Probe dieser Übersetzungen, zu welcher sich A. Horneffer eine nicht gerade leichte Aufgabe ausgesucht hat, kann nur als eine wohlgelungene bezeichnet werden. Wer die Übersetzung sorgfältig mit dem Original vergleicht, wird bald bemerken, daß auf sie viel gedankenvolle Arbeit verwendet worden ist; sie gibt das Kolorit des Originals treu wieder, ohne unserer Sprache Gewalt anzutun, und ist im besten Sinne des Wortes nach dem Rezept angefertigt, das wir unseren Schülern immer wieder anpreisen: so wörtlich wie möglich und so frei wie nötig. Papier und Druck sind gut. Man kann dem Unternehmen nur guten Erfolg wünschen.

Band II bis XI:

„Die Übersetzungen, die in dieser Sammlung veröffentlicht werden, wollen bei möglichster Wahrung der Eigenart und des Wortlautes des Originals deutsch gut lesbare Bücher sein. Dadurch sollen sie dazu beitragen, auch denen die Kultur des klassischen Altertums und die Schönheiten seiner Literatur nahe zu bringen, die die alten Sprachen gar nicht oder doch nicht so beherrschen, daß sie die antiken Schriftwerke wirklich lesen können."

Diesem Zwecke entsprechen die Übersetzungen in einer bisher unübertroffenen Weise. Ich habe von sämtlichen hier vorliegenden Heften teils einzelne Kapitel, teils umfangreichere Partien mit dem Original verglichen und kann dieselbe Anerkennung, die ich früher im Korr.-Bl. dem ersten Hefte dieser Sammlung gewidmet habe, hier nur wiederholen; ich fand überall dasselbe: der Gedankeninhalt ist aufs genaueste fast Wort für Wort getreu wiedergegeben; aber Ausdrucksweise und Stil sind so vollkommen deutsch, daß man ganze Seiten lesen kann, ohne ein einziges Mal auch nur ganz leise daran erinnert zu werden, daß man kein deutsches Originalwerk vor sich hat. . . .

Wochenschrift für klass. Philologie: Cäsar, Der Bürgerkrieg

A. Horneffers Übersetzungskunst hat sich, wie zu erwarten war, auch in dieser Leistung aufs beste bewährt, und oft gibt er den Inhalt des Originals um so getreuer wieder, je weiter er sich in der Form davon entfernt.

Deutsche Literaturzeitung:

. . . Mit der Übersetzung von Platons Staat erweist sich A. Horneffer als ein Meister sowohl in der griechischen als in der deutschen Sprache. Seine Übertragung liest sich ungleich glatter und flüssiger als z. B. diejenige von W. S. Teuffel und W. Wiegand (Stuttgart, Metzler, 1857). Ohne irgendwie in eine affektierte Modernisierung zu verfallen, hat der Übersetzer bei strengster Wiedergabe der Gedanken deren sprachliche Gestalt in Satzbildung und Ausdruck aufs glücklichste in deutsche Formen umgegossen. Häufig wird durch vorsichtige und feinsinnige Erweiterung der Sinn des Urtextes nicht nur verdeutlicht, sondern ihm auch ein für den modernen Leser sofort wahrnehmbares Kolorit gegeben. . . . Im ganzen wird

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 072866145

aus dieser Übersetzung jeder einen gewaltigen Eindruck b men von dem Werk, das in P Leben und Schaffen eine äh Stellung einnimmt wie in Go Lebensarbeit der 'Faust'. (W. Nestle.)

Friedr. Paulsen schrieb kurz vor seinen Tode an Dr. A. Horneffer:

Die Übersetzung liest sich überaus gut und flott; sie gibt von der Form geistreicher Causerie, wie sie in anhaftet, ist glücklich vermieden. Ich bin überzeugt, daß das Werk in dieser Gestalt wieder Leser finden wird, auch unter unsern Schülern: es sind ja überall die Fragen, die den 18-20jähr. angehen, darin behandelt.

Bisher erschienen

I Platon, Der Staat. Deutsch von A. Horneffer, Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, in Schuleinband 2 Bde. je M. 2.25, in Lederband M. 6.—.

II. Theophrastos. Charakterbilder. Deutsch von A. Horneffer. Geh. —.75, in Schuleinband M. 1.—, geb. M. 1.50.

III. Tacitus, Germanien. Mit einer Karte. Deutsch von A. Horneffer. Geh. —.75, in Schuleinband M. 1.—, geb. M. 1.50.

IV. Platon, Verteidigung des Sokrates. Kriton. Deutsch v. E. Horneffer. Geh. M. —.75, in Schuleinband M. 1.—, geb. 1.50.

V — VIII. Tacitus, Annalen. Deutsch von A. Horneffer. Geh. je M. 1.50, in Schuleinband je M. 1.75, in 2 Bde. geb. M. 8.—.

IX — XI. Caesar, Der Bürgerkrieg. Deutsch von A. Horneffer. Geh. Bd. IX und XI je M. —.75, Bd. X M. —.50, in 1 Bd. geh. M. 2.—, in Schuleinband M. 2.25, in Leinenband M. 3.—.

XII — XX. Herodot, Historien. Deutsch von A. Horneffer. Geh. je M. —.90, in 3 Bdn. à M. 2.50 geh., in Schuleinband je M. 2.75, in Leinen geb. je M. 3.50.

XXI. Sophokles, König Oedipus. Deutsch von Heinrich Schnabel. Geh. -.75, in Schuleinbd. 1.—, in Leinen geb. 1.50.

XXII. Sophokles, Oedipus auf Kolonos. Deutsch von Heinrich Schnabel. Geheftet M. —.75, in Schuleinband M. 1.—, in Leinen geb. M. 1.50.

XXIII. Sophokles, Antigone. Deutsch v. Heinrich Schnabel. Geh. —.75, in Schuleinbd. M. 1.—, in Leinen geb. 1.50.

XXIV. Sophokles, Elektra. Deutsch v. Heinrich Schnabel. Geh. M. —.75, in Schuleinb. 1.—, in Leinen geb. 1.50.

XXV. Sophokles, Aias. Deutsch von Heinrich Schnabel. Geh. M. —.75, in Schuleinband M. 1.—, in Leinen geb. 1.50.

XXVI. Sophokles, Philoktetes. Deutsch von Heinrich Schabel. Geh. —.75, in Schuleinbd. 1.—, in Leinen geb. 1.50.

XXVII. Sophokles, Die Trachinierinnen. Deutsch von Heinrich Schnabel. Geh. —.75, in Schuleinband M. 1.—, in Leinen geb. M. 1.50.

XXVIII. Demosthenes, Olynthische Reden. Deutsch von Aug. Horneffer. Geh. —.50, in Schuleinband M. —.75, in Leinen M. 1.25.

XXIX. Cicero, Reden gegen Catilina. Deutsch von Aug. Horneffer. Geh. M. —.75, in Schuleinb. 1.—, in Leinen 1.50.